

Chronik von Ebing

Teil II

*Herausgegeben zur
1200-Jahr-Feier von Ebing
im Jahr 2000*

zusammengestellt vom
„Runden Tisch“ Ebing

vertrieben vom
Ortskulturring Ebing

Ebing 1999

Ebing und der Main

Fluss, Dorf und Landschaft in Beziehung

Thomas Gunzelmann

Flüsse sind faszinierende Elemente unserer Kulturlandschaft. Sie trennen nahe und verbinden ferne Räume. So stellten sie in der vorindustriellen Zeit erhebliche Hindernisse für den querenden Verkehr dar, zugleich boten sie aber damals den bequemsten Verkehrsweg.

Sie dienten schon frühzeitig als leicht zu beschreibende und zu erkennende Grenzen, gleichzeitig verdichteten sie aber auch die menschlichen Siedlungen zu beiden Seiten ihres Laufes. Andernorts wurde festgestellt, dass bei manchen Flüssen die Trennfunktion, bei anderen aber der Brückencharakter im Laufe der Geschichte dominiert hat.¹⁾ Dem Obermain bei Ebing wird heute auf den ersten Blick niemand eine trennende Wirkung zuschreiben wollen, bei näherer Beschäftigung mit der Landesgeschichte der Region wird man aber nicht übersehen können, dass er mehr als 1000 Jahre als Grenzlinie in unterschiedlichen Zusammenhängen diente.

Zudem sind Flüsse die dynamischsten Elemente unseres Naturraumes. Mit ihren Hochwässern und Flusslaufverlagerungen bedrohten sie die Siedlungen und Verkehrswege, die sie gleichzeitig anzogen. Erst mit den großen Korrektionsmaßnahmen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam ein jahrtausendlanger Talbildungsprozess zu einem gewissen Abschluss, an dem jedoch nicht nur die Kräfte der Natur, sondern seit etwa zwei Jahrtausenden auch der Mensch in erheblichem Umfang teil hatte.

Genau in dem Moment aber, in dem der Mensch die Kräfte der Flussdynamik unter Kontrolle zu haben glaubte, begann er nun selbst in immer stärkerem Umfang Fluss und Talraum zu verändern. Die umfangreichen Wasserflächen, die durch die Sand- und Kiesgewinnung der letzten hundert Jahre entstanden, sind hierfür bereutes Zeugnis. In jüngster Zeit beginnt der Mensch sogar wieder, die Einschnürung des Flussbettes rückgängig zu machen, um dem Fluss zumindest Teile seines ursprünglichen Freiraumes wiederzugeben.

Wie nur wenige Dörfer am Obermain ist Ebing auf den Main bezogen. Als Siedlung stand es über Jahrhunderte in enger Wechselwirkung mit dem Fluss, immer wieder schwankend zwischen den Polen Nutzen und Schaden. Gerade der Ebinger Flussabschnitt zwischen Zapfendorf und der Itzmündung ist einer der lebendigsten, ja sogar wildesten gewesen, da sich hier das breite und träge Obermantal nochmals auf 750 Meter verengt. Aber auch die nahen Mündungen von Itz und Baunach und das dichte Siedlungsnetz vergleichsweise großer Dörfer

¹ Vgl. Fernand Braudel: Frankreich. I. Raum und Geschichte. Stuttgart 1989, S. 288.

haben hier manches Miteinander und Gegeneinander am Main auch in kultureller Hinsicht hervorgebracht.

Diese landschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Aspekte des Verhältnisses von Fluss und Dorf sollen nun – auch mit ihren gegenseitigen Verflechtungen – vorgestellt und in ihrem geschichtlichen Wandel erläutert werden. Sicherlich können nicht alle Facetten dieses Verhältnisses bis ins Letzte ausgeleuchtet werden, zumal die historische Landeskunde Frankens sich diesen Fragen noch nicht besonders intensiv zugewandt hat. Immerhin gibt es aber eine Zusammenschau der Bedeutung des gesamten Mainlaufes für seine Region im Wandel der Geschichte.²⁾

1. Der Main als Grenze

Flussläufe als natürliche Grenzlinien, die deutlich markiert sind und zugleich auch noch einen gewissen fortifikatorischen (befestigungsmäßigen) Effekt mit sich bringen, sind in allen Epochen der Geschichte bis heute immer wieder als Grenze staatlicher, territorialer, verwaltungsmäßiger und kirchlicher Einheiten herangezogen worden. Dies ist allerdings nur die eine, leicht einsichtige Seite der Medaille. Da Flüsse im Mittelalter und noch bis in das 19. Jahrhundert hinein ihren Verlauf häufig, manchmal fast jährlich änderten, musste es zwangsläufig auf der Ebene der am Fluss liegenden Dörfer oft zu Grenzstreitigkeiten kommen.

Interessant ist gerade im Fall von Ebing aufzuzeigen, wie stabil solche Flussgrenzen sein konnten, obwohl sie eigentlich im kulturellen, wirtschaftlichen und raumstrukturellen Zusammenhang – hier besonders hinsichtlich der zentralörtlichen Funktionen – längst überholt waren.

Die älteste Raumorganisation, für die der Obermain als Grenze angenommen werden darf, ist die fränkische Gau- und Grafschaftsverfassung des 8. Jahrhunderts. Im Zuge der Ostexpansion des fränkischen Merowinger- und Karolingerreiches wurden die neu eingegliederten Gebiete in Verwaltungs- und Gerichtsbezirke eingeteilt, den Gauen oder Grafschaften, denen in weltlicher Hinsicht der Graf vorstand.³⁾ Dabei ist der Gaubegriff mehr der Landschaft, also der betreffenden Region zugeordnet, während die Grafschaft (Comitat) gleichen regionalen Umfangs sich auf den Verwaltungs- und Gerichtsbezirk bezieht.⁴⁾

Bereits für die Gründungszeit des Bistums Würzburg 741/42 ist nun anzunehmen, dass der Obermain die Grenze zwischen den beiden Gauen Radenzgau und Grabfeld darstellte. Zwar sind in der Schenkungsurkunde von Karlmann und

²⁾ Vgl. Gottfried Mälzer: Der Main. Geschichte eines Flusses. Würzburg 1986.

³⁾ Hierzu vgl. Erich Frhr. von Guttenberg: Die Territorienbildung am Obermain. Bamberg 1966 (= unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1927), S. 9 - 14.

⁴⁾ Vgl. Gerhard Pfeiffer: Wie die Mainlande fränkisch wurden. Betrachtungen zur Quellenüberlieferung und zum gegenwärtigen Forschungsstand. In: Geschichte am Obermain 9/1974/75, S. 23 - 48, hier S. 42.

Pippin lediglich die dem Bistum Würzburg übergebenen Königshöfe und ihre landschaftliche Zuordnung genannt, darunter eben „*halazestat in radenzgouue*.“⁵⁾ Die ältere Forschung war der Ansicht, dass als Grenzen dieser Einheiten eben „*nur natürliche in Betracht*“ kämen, also Flussläufe oder Bergkämme.⁶⁾ Allerdings wurden seither auch in unserem Raum Grenzsetzungen durch künstliche Grenzzeichen ausgemacht.⁷⁾ Erkennt man den Main als Grenze zwischen Radenzgau und Grabfeld an, so wäre Ebing, da rechts des Maines gelegen, dem Grabfeld zugehörig gewesen.⁸⁾ Nun gibt es für diese Frühzeit keine Grenzbeschreibungen, so dass man für die Festlegung der Gaugrenzen auf jüngere, in ihrem Verlauf belegbare Grenzen angewiesen war. Man hat dazu einerseits die Bistumsgrenze zwischen Bamberg und Würzburg ab dem Jahr 1007 herangezogen, andererseits hat man die späteren „Zenten“, Untergerichtsbezirke der Grafschaft, die bis zum Ende des alten Reiches Bestand hatten, zur Ermittlung der ursprünglichen Grenze des Radenzgaues herangezogen.⁹⁾ Ohne späteren Überlegungen vorgreifen zu wollen, ist Ebing danach tatsächlich fast 1000 Jahre lang in vielerlei Hinsicht nach Westen, nach Würzburg, zugeordnet gewesen, obwohl es doch nur wenige Kilometer nördlich des ostfränkischen Zentrums Bamberg liegt und mit seinen Nachbardörfern östlich der Gaugrenze in enger Beziehung stand. Allerdings muss die Bedeutung einer solchen Grafschaftsgrenze auch im Raum- und Staatsverständnis der Karolingerzeit interpretiert werden. Schon die Bezeichnung als „Grafschaft“ oder „Comitat“ weist darauf hin, dass Staat und Verwaltung viel stärker personenbezogen als raumbezogen gewesen sind. Wichtiger für den Einzelnen war die Zugehörigkeit zu einem Personenverband als die Ansiedlung in einem bestimmten Raum mit mehr oder weniger scharf definierten Grenzen.

Zunächst sei jedoch noch auf eine weitere Grenzdiskussion verwiesen, die dem Obermain sogar die Funktion einer staatlichen Außengrenze zuweisen wollte. Im Dietenhofer Kapitular Karls des Großen von 805 wird eine Linie aus Orten benannt, zu der unter anderem auch Erfurt, Hallstadt und Forchheim gehören, bis

⁵⁾ Neuerdings wird die Zehntenschenkung um etwa 10 Jahre später angesetzt, wobei man die Mitwirkung Pippins als König in den Vordergrund stellt. Die Königserhebung fand erst 751 statt; vgl. Heinrich Wagner: Die Zehntenschenkung Pippins für Würzburg 751/2. In: Jürgen Lenssen und Ludwig Wamser (Hrsg.): 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Würzburg 1992, S. 35 - 38.

⁶⁾ Vgl. Johann Schlund: Besiedlung und Christianisierung Oberfrankens. Bamberg 1931, hier S. 45, aber auch Guttenberg, Territorienbildung, S. 373.

⁷⁾ Der Banzer Forst war wohl schon in der Karolingerzeit auf ein kurzes Stück mit Hilfe einer *laha* abgegrenzt; vgl. Wolfgang Metz: Eine Quelle zur Geschichte der fränkischen Reichsgutsverwaltung. In: Deutsches Archiv 11/1954/55, S. 207 - 219, hier S. 208. Ahd. der *lach* oder *diu laha*, ist ein bewusst abgegrenztes Stück Wald, vgl. Karl Puchner: Das Banzer Reichsurbar und seine namenkundliche und siedlungsgeschichtliche Bedeutung für Oberfranken. In: Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag. München 1969, S. 165 - 177.

⁸⁾ So stellt es auch die Skizze 7 »*Die endgültige Comitatskarte*« bei Gotthold Wagner: Comitate in Franken. In: Mainfränkisches Jahrbuch 6/1954, S. 1 - 71, dar. Nach dieser Karte lag Ebing im äußersten südöstlichen Zipfel des Grabfeldes. Westlich von Ebing grenzt nach dieser Darstellung das Volkfeld an, östlich der Radenzgau.

⁹⁾ Vgl. Guttenberg, Territorienbildung, S. 373.

zu welcher fränkische Händler ihre Waren bringen durften, die mit den Slawen Handel treiben wollten. Vor allem sollte auch der Verkauf von Waffen an die Slawen unterbunden werden. Dadurch entstand in der älteren Forschung die Auffassung, die so definierte Main-Regnitz-Linie sei die Ostgrenze des Fränkischen Reiches gegen die Slawen gewesen. Seit Guttenberg wird diese Linie jedoch eher als Etappen- oder Aufmarschzone für die Ostexpansion Karls interpretiert.¹⁰⁾ Auch die jüngere archäologische Forschung hält fest, dass die genannten Orte deutlich außerhalb einer geschlossenen slawischen Kulturgrenze lagen, und die Linie eher als „*politische Tagesgrenze*“ aufzufassen sei.¹¹⁾ Griffiger scheint es jedoch, das Regnitz- und das Obermaintal als Etappen- und Aufmarschraum für die Feldzüge Karls des Großen 805 und 806 gegen Böhmen und Sorben zu sehen. Eine Außengrenze staatlicher, sprachlicher oder kultureller Art ist der Obermain jedenfalls seit dem Frühmittelalter nicht gewesen, wenngleich ihn durchaus einzelne slawische Siedlungen nach Westen überschritten haben.

Die Frankfurter Synode von 1007 hatte auf Betreiben Kaisers Heinrich II. dem gerade gegründeten Bistum Bamberg den östlichen Teil des Bistums Würzburg zugewiesen. Da der Bischof von Würzburg sein Gebiet recht gut zu verteidigen wusste, umfasste der neu gebildete geistliche Sprengel des Bistums Bamberg den Radenzgau (mit Ausnahme der Steigerwaldpfarreien Wachenroth, Mühlhausen und Lonnerstadt), also in etwa das heutige Oberfranken, das aber bei weitem noch nicht durchgängig besiedelt war, sowie einen kleinen Teil des Volkfeldes südwestlich von Bamberg, damit wenigstens der Bischofssitz innerhalb seiner Diözese lag. Da die Bistumsgrenze zwischen Bamberg und Würzburg bis zur Säkularisation im wesentlichen stabil blieb und im Bereich um Ebing dem Obermain folgte, lässt sich rückschließend auch die Grenze des Radenzgaues mit dem Obermain gleichsetzen. Ebing verblieb also für einen Zeitraum von etwa 1000 Jahren mit seinem Pfarrort Rattelsdorf unter der geistlichen Aufsicht Würzburgs.

1017 wird dem soeben gegründeten Kloster Michelsberg in Bamberg ein wichtiger Grundbesitz bestätigt und zwar Rattelsdorf im Banzgau (*in Banzgowe vero in comitatu Gerhardie Radolfosthorff*). Da Ebing in Verbindung mit Rattelsdorf schon sehr früh als Grundbesitz dem Kloster Michelsberg zuzuordnen ist und ebenso sehr früh eine pfarrliche Verbindung mit Rattelsdorf bestand, muss angenommen werden, dass Ebing ebenso im Banzgau lag. Dieser Banzgau ist als östliche Teillandschaft des Grabfeldes anzusehen, denn der in der Urkunde genannte Graf Gerhard ist wohl mit dem Grafen Gebhart gleichzusetzen, der kurz vorher für die im Grabfeld gelegenen Orte Einhausen, Streu und Bahra genannt wird.¹²⁾ Auch für den Banzgau als Untergau des Grabfeldes darf der Main als Grenze angenommen werden.

¹⁰ Vgl. Guttenberg, Territorienbildung, S. 37

¹¹ Vgl. Wolfgang Hübener: Die Orte des Diedenhofen Capitulars von 805 in archäologischer Sicht. In: Jschr. mitteldt. Vorgeschichte 72/1989, S. 251 - 266. Um überhaupt aus den Orten eine Grenzlinie mit Schutzfunktion ziehen zu können, spekuliert der Autor mit Verlagerung der historischen Ortskerne von Hallstadt nach Dörflens und von Forchheim nach Burk, vgl. S. 259.

¹² Vgl. Wagner, Comitate, S. 16 und 71.

Obwohl das Dorf Ebing zweifelsfrei von etwa 1017 bis zum Ende des Alten Reiches und der Aufhebung des Klosters Michelsberg diesem grundherrschaftlich und damit dem Hochstift Bamberg landesherrschaftlich untertan war, blieb es in kirchlicher Hinsicht dem Bistum Würzburg zugeordnet, ebenso wie auch Würzburg in Bezug auf die hohe Gerichtsbarkeit seine Ansprüche weitgehend wahren konnte, obwohl gerade die würzburgische Zent Medlitz immer wieder Anfechtungen von Seiten Bambergs ausgesetzt war. In beiden Fällen stellte der Main die leicht zu definierende Grenze dar.

Seit Beginn des 13. Jahrhunderts wird die Zent Medlitz in den Quellen fassbar. 1244 werden die Herzöge von Meran vom Würzburger Bischof gezwungen, die Zent Medlitz, die sie 1231 nach Baunach verlegt hatten, wieder zurückzuverlegen.¹³⁾ Im Bamberger Bischofsurbar A von 1323/28 ist ein gleichberechtigter Anspruch Bambergs auf diese Zent dokumentiert: „*Et idem zenta seu iudicium est equaliter episcopi Babinbergensis et episcopi Heripolensis.*“¹⁴⁾ Dieser Anspruch konnte jedoch nicht aufrecht erhalten werden, denn 1610 erscheint die Zent Medlitz wieder ausschließlich würzburgisch.¹⁵⁾ Der letzte Zentgraf der Zent Medlitz, Johann Caspar Seuffert in Hilkersdorf, musste auf Geheiß der neuen bayerischen Regierung eine Beschreibung der Zent verfertigen, worin auch auf die Grenzen eingegangen wird: „*Die Centgrenze zieht sich von Hilkersdorf nach Osten über die centbaren Ortschaften Birkach, Medlitz und Unterbrunn, wo die Medlitzer und Döringstadter Cent aneinanderstoßen, an den Mainfluß und links des Mains nach Ebingen zu, dessen ganzer Flur sowohl alles, was rechts liegt, innerhalb des Centbezirks liegt, bis fast an die Überfahrt bei Güßbach.*“¹⁶⁾

Mit dem Ende der Staatlichkeit des Hochstifts Bamberg und dem Übergang an Bayern, begann auch Schritt für Schritt der Main seine unterschiedlichen Grenzfunktionen zu verlieren. Die gleichzeitige Aufhebung des Klosters Michelsberg brachte auch das Ende der Grundherrschaft und der Vogtei. Die Verwaltungsfunktion der unteren Ebene ging nun vom Klosteramt Rattelsdorf und von der Zent Medlitz auf das neu geschaffene Landgericht über. Auf dieser Ebene blieb die Maingrenze jedoch zunächst noch bestehen, da Ebing, anders als der Nachbarort Zapfendorf auf der anderen Mainseite, nicht zum Landgericht Hallstadt, sondern 1804 zum Landgericht Gleisdorf eingegliedert wurde und 1812 an das Landgericht Seßlach kam.¹⁷⁾ Erst mit der Bildung des Landgerichtes Staffelstein 1862 bzw. des Bezirksamtes Staffelstein 1866 verlor der Main die Grenzfunktion gegenüber Zapfendorf, dem größten Nachbarort auf der östlichen Mainseite. Gegenüber den anderen Nachbarorten Lauf, Sassendorf und Unter-oberndorf behielt der Main die Funktion als Bezirksamts- und später Landkreis-

¹³ Vgl. Hildegard Weiss: Lichtenfels-Staffelstein. Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken. Heft 7. München 1959, S. 13.

¹⁴ Vgl. Walter Scherzer: Das älteste Bamberger Bischofsurbar 1328. In: BHVB 108/1972, S. 5 - 170, hier S. 78.

¹⁵ Vgl. Guttenberg, Territorienbildung, S. 378.

¹⁶ Zit. nach Karl Josef Barthels: Mürsbacher Chronik. Band II. Die Pfarrei Mürsbach im 19. Jahrhundert. Würzburg 1953, S. 21.

¹⁷ Vgl. Weiss, Staffelstein, S. 159.

grenze noch bis 1972, als Ebing als Teil des Marktes Rattelsdorf in den Landkreis Bamberg eingegliedert wurde. Erst seit dieser Zeit hat der Main bei Ebing keine übergeordnete Grenzfunktion mehr.

Die kirchlichen Grenzen, sonst die dauerhaftesten und stabilsten, änderten sich dagegen im Gefolge der Säkularisation weit schneller als die verwaltungsmäßigen. Der bayerische Staat war daran interessiert, die kirchlichen Grenzen zumindest an den Außengrenzen so weit wie möglich mit den staatlichen in Einklang zu bringen. Da das ehemalige Hochstift Würzburg zwar ebenso wie Bamberg mit der Säkularisation bayerisch geworden war, nach 1806 aber als Großherzogtum Würzburg nochmals eine kurzzeitige Wiederauferstehung feiern konnte, wurde die Itz zur Westgrenze des Königreiches Bayern. Damit lagen die östlich der Itz gelegenen Pfarreien des Bistums Würzburg in Bayern, also auch Rattelsdorf mit der Filiale Ebing. Nach dem Tode des Würzburger Bischofs Georg Karl von Fechenbach am 9. April 1808, der auch in Bamberg seit 1805 Bischof gewesen war, erzwang Bayern die Zuordnung der „bayerisch“-würzburgischen Pfarreien zum Bistum Bamberg.¹⁸⁾ Schließlich wurde der ganze Vorgang in einer päpstlichen Zirkumskriptionsbulle 1818 nachträglich auch kirchlich offiziell legalisiert.¹⁹⁾ Damit hatte der Main endgültig eine 800-jährige kirchliche Grenzfunktion verloren. Die Übereinstimmung von kirchlichen und politischen Grenzen blieb trotz aller Bemühungen nicht lange erhalten. Spätestens mit der Gebietsreform von 1972 gehören die Orte Baunach und Mürsbach westlich der Itz zwar zum Bistum Würzburg, politisch aber wieder zu Oberfranken.

Die bisher diskutierten Grenzen am Main bei Ebing waren von regionaler oder gar überregionaler Bedeutung. Für die Menschen, die in Ebing lebten und arbeiteten, war jedoch die lokale Grenze im Alltagsleben wichtiger. Dies ist in erster Linie die Gemarkungsgrenze und danach die Grenze der Pfarrei. Hier zeigt sich aber sehr deutlich, dass auch natürlich vorgegebene Grenzen wie der Main als Flusslauf im Detail sehr problematisch sein konnten. Ein Fluss wie der Main konnte aus der Ferne, von Würzburg oder Bamberg aus, eine scharfe und klar definierte Grenze sein, für die Menschen vor Ort war er es überhaupt nicht, wie im nächsten Abschnitt noch zu zeigen sein wird.

Die historische Erwähnung der Gemarkung von Ebing fällt zeitlich mit den frühesten Nennungen des Ortsnamens zusammen. In der Schenkungsurkunde von Gerhart und Ippin an das Kloster Fulda von 804 ist von Ippins Gütern „*in Eibungono marcu, id est in bunaha et in tasu*“ die Rede. Diese Aussage wurde so interpretiert, dass Ebing eine frühmittelalterliche Markgemeinde gewesen sei, zu der auch andere Siedlungen, wie Baunach und Dascendorf gehörten. Pfarrer Johann Schlund vermutete, dass auch Zapfendorf zu dieser Mark gehören könnte.²⁰⁾ Damit hätte allerdings die Mark-Grenze den Main überschritten, der in die-

¹⁸⁾ Vgl. Karlheinz Frühmorgen: Entstehung und Besonderheiten der neuen Diözesangrenze zwischen Bamberg und Würzburg. In: BHVB 99/1963, S. 360 - 404, hier S. 376/77.

¹⁹⁾ Vgl. Frühmorgen, Diözesangrenze, S. 381.

²⁰⁾ Vgl. Johann Schlund: Besiedlung und Christianisierung Oberfrankens. Bamberg 1931, S. 23.

ser Zeit aber bereits als Gaugrenze aufgefasst werden darf. Im Laufe der weiteren Besiedlung und Entwicklung des Obermainlandes lösten sich diese Großmarken auf und jedes Dorf erhielt seine eigene Gemarkung. Für Ebing dürfte dies spätestens mit der grundherrschaftlichen Zuordnung zum Kloster Michelsberg kurz nach 1000 der Fall gewesen sein.

Betrachtet man nun diese Gemarkungsgrenze und ihr Verhältnis zum Main, so stellt man zumindest für die heutige Situation fest, dass sie sich keineswegs streng am Main orientiert. Dies ist lediglich im Südosten an der Grenze zu Unterobern-dorf der Fall. Im Nordosten, an der Grenze zu Lauf und Zapendorf, folgt sie nur teilweise dem Mainverlauf. Dies ist aber auch der Bereich der stärksten Fluss-laufverlagerungen des Maines, wie im folgenden zu zeigen sein wird. Am auffälligsten ist jedoch, dass die Gemarkungsgrenze an einer Stelle im Osten auch nicht mit historischen Flussverläufen in Einklang zu bringen ist, sondern im Bereich der Flurlage *Kaltergasse* einen Teil des Anstiegs zum Albvorland mit einbezieht. Hier finden sich, angelehnt an ein Seitentalchen, recht steile süd- bis südostexponierte Hanglagen. Bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein befanden sich hier die Ebinger Weinberge. Auch heute noch kann man dies an den kleinen hang-senkrechten Parzellen und an der Nachfolgenutzung mit Obstbäumen ablesen. Dieses deutliche Überschreiten des Maines lässt sich nur so erklären, dass dies der Ebing nächst gelegene weinbaugeeignete Standort gewesen ist. Da der Wein im Mittelalter als wichtigstes Volksgetränk gesehen werden muss, versuchte sich auch die Gemeinde Ebing in den Besitz von Weinbergen zu bringen. Dabei erhielt sie sicherlich Unterstützung von ihrem Grundherrn, dem Kloster Michels-berg, auch wenn Ebing vor 1500 nicht explizit unter dessen Weinbauorten ge-nannt ist.²¹⁾ Von Nachbarorten ist bekannt, dass der Grundherr zur Verbreiterung der Nahrungsbasis Waldrodungen zum Zweck der Neuanlage von Weinbergen erlaubte. So erlaubte der Bamberger Bischof von Rotenhan den Baunachern und Reckendorfern im Jahre 1422, den Kraiberg zu roden und Weinberge anzulegen.²²⁾ Der Flurname „*Neulend*“ mag auch ein Hinweis dafür sein, dass es sich bei den Ebinger Weinbergen um eine solche, vielleicht durch den Michelsberg geförderte Neurodung des späten Mittelalters handelte. Hier ist deutlich erkenn-bar, dass wirtschaftliche Notwendigkeiten höher bewertet wurden als die deut-lische Grenzziehung durch den Main.

Schwierigkeiten hinsichtlich der Gemarkungsgrenze gab es vor allem in der Frü-hen Neuzeit mit den Nachbarorten, da der Main durch seine Laufänderungen, durch Kiesanschüttungen und -abtragungen den Grenzverlauf häufig unkennt-lich machte. Da aber der Bereich des sehr breiten Flussbettes landwirtschaftlich von recht geringer Bedeutung war, konnten die Streitigkeiten zumeist bald be-hoben werden.

²¹⁾ Vgl. Rainer Braun: Das Benediktinerkloster Michelsberg 1015 - 1525. Eine Untersuchung zur Gründung, Rechtstellung und Wirtschaftsgeschichte. Die Plassenburg Bd. 39. Kulmbach 1978, hier S. 130 - 139.

²²⁾ Vgl. Karl Krimm: Stadt und Amt Baunach. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Hallstadt 1974, S. 59.

Ein Beispiel für die Konflikte, die der Main durch seine ständigen Flusslaufverlagerungen auslöste, ist der Streit um den Ebinger „Heiligen Acker“. Der Kontrahent war das auf dem östlichen Mainufer gelegene Zapfendorf. Nach Aussagen Zapfendorfer Einwohner, die im Jahr 1686 protokolliert wurden, hatte der Main etwa 30 Jahre früher, also in der Zeit um 1650 bis 1660, am „Heiligen Acker“ oder „Heiligen Lehen“, das zwar auf der östlichen Mainseite lag, aber die Einkünfte für die Ebinger Frühmesse lieferte, eine bestimmte Fläche abgetragen.²³⁾ 1702 brach schließlich um den Frühmessacker ein Rechtsstreit aus, dessen Urteilsfindung durch zwei detaillierte historische Karten unterstützt wurde.²⁴⁾ Es ging dabei um die Feststellung der ursprünglichen Grenzen des „Heiligenackers“, da der Main seit 1686 die Teile unter Zurücklassung einer „Anschütt“ wieder freigab, die er vorher abgetragen hatte. Diese neuen Flächen beanspruchte nun Zapfendorf, da sie auf der östlichen Mainseite lagen. Ebing dagegen versuchte, die alten Grenzen des „Heiligenackers“ zu rekonstruieren. Dabei schossen die Ebinger jedoch übers Ziel hinaus und behaupteten, der „Große Wörth“ sei ehemals Bestandteil des „Heiligenackers“ gewesen. Dazu findet sich auf der Karte von 1704 unter Punkt L der Vermerk: „*Ein altes Ufer, wo auch vor langer Zeit der Main geflossen und die Ebinger Vermeinen Ihr Heiligenacker so biß dahin gegangen sei.*“²⁵⁾ Die Karten zeigen, wie schwer es unter den Bedingungen war, die der ständig sein Bett verlagernde Fluss diktierte, einigermaßen sichere Gemarkungsgrenzen einzuhalten, zumal gerade die Flächen, die im Bereich des Flussbettes lagen, nicht immer die wertvollsten waren.

Trotzdem wurde der Main als Grenze zumindest verwaltungsmäßig sehr genau genommen, denn der Zentknecht der Zent Baunach rief das Gericht „zu Piegenn Mitten im Main auf einem schelg aus.“²⁶⁾ An der Stelle des historischen Fährortes Biegen stießen die Gebiete der Zenten Baunach und Medlitz zusammen. Gerade die Zentgrenzen wurden peinlich genau beachtet.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Main bei Ebing seit Beginn der schriftlichen Überlieferung im 8./9. Jahrhundert überlokale Grenzfunktion besaß und diese mehr als tausend Jahre aufrecht erhalten konnte. Trotzdem wirkten im Laufe der Geschichte immer stärker lokale und regionale Kräfte, für die der Main als Grenze in ihrem Verwaltungshandeln und Wirtschaften eher hinderlich war. So kam es dazu, dass der Fluss heute weder politisch noch kirchlich eine überlokale Grenzfunktion mehr aufweist. Die Gemeinsamkeiten im Talraum und die zentralörtliche Kraft der nahen Stadt Bamberg erwiesen sich letztlich stärker als eine Grenzmarkierung, die aus der Frühzeit der Landnahme stammte und im wesentlichen aufgrund ihrer leichten Markierbarkeit so lange Bestand hatte.

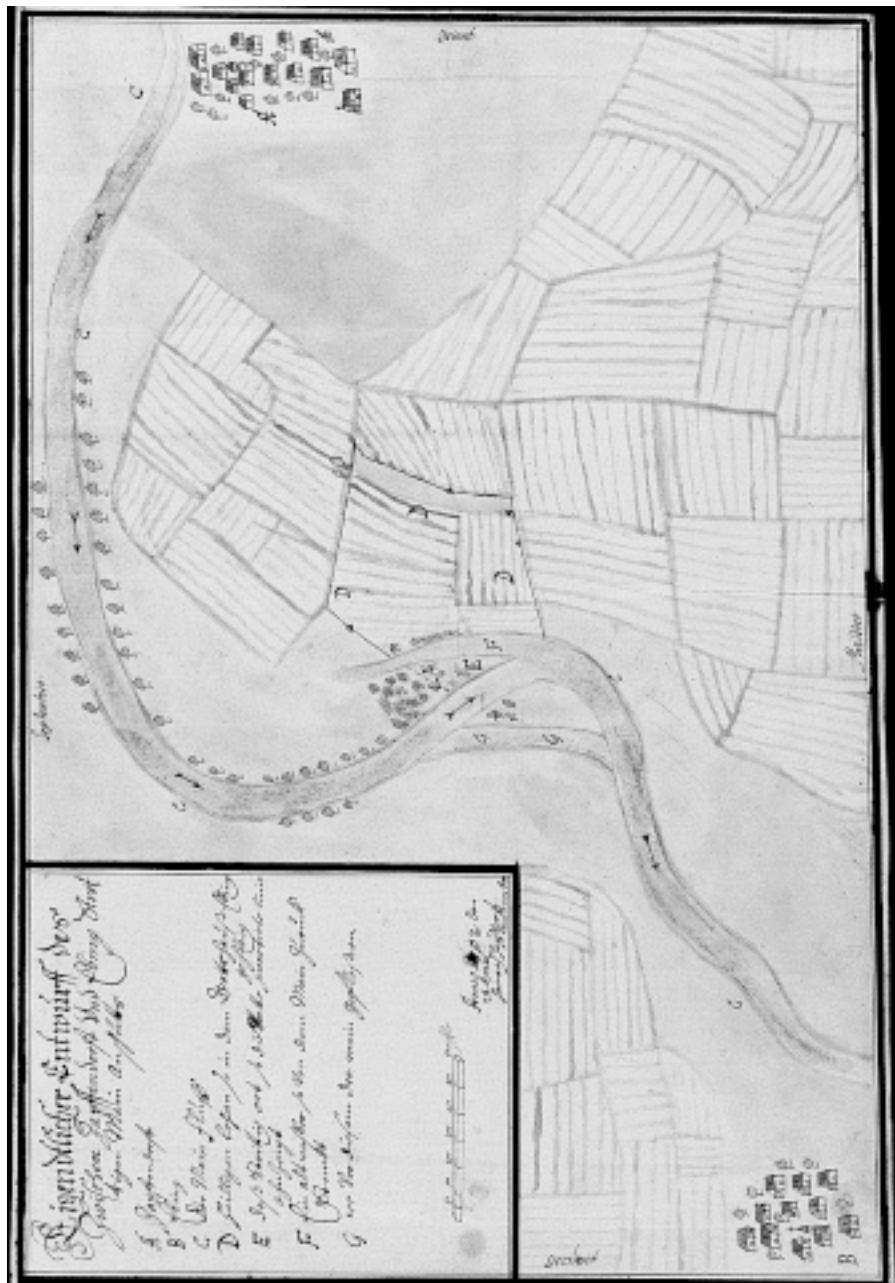
Als verallgemeinernde Schlussfolgerung lassen sich folgende Überlegungen anstellen. Der Obermain ist zwischen Hallstadt und Hochstadt im wesentlichen ein

²³ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 60.

²⁴ StAB A 240 T 1910 und A 240 T 1908.

²⁵ Vgl. Legende der Karte StAB A 240 T 1910

²⁶ Vgl. Konrad Schrott: Breitengüßbach. Seine Gemeindeteile und ihre Menschen im Laufe der Geschichte. Breitengüßbach 1989, S. 172.



»Eigentlicher Entwurf des zwischen Zapfendorf und Ebing strittigen Anschüttens«, von Heinrich Haysdorff 1704 (StAB A 240 T 1908).

in Nord-Südrichtung fließender Fluss. Damit konnte er eine Grenzlinie für eine von Westen kommende Zentralfunktion sein. Solange im Frühmittelalter die Macht im Zuge der fränkischen Besiedlung von Westen kam und schließlich sich regional in Würzburg verfestigte, war der Main eine bedeutsame Grenze sowohl in kirchlicher, als auch in verwaltungsmäßiger Hinsicht. Nördlich von Hochstadt, wo er nach Osten umbiegt, übernahm der Nebenfluss Steinach diese Funktion.²⁷⁾ Sobald aber eine räumliche Machtverlagerung nach Süden stattfand, und dies war in einem ersten bedeutsamen Schritt schon bei der Gründung des Bistums Bamberg der Fall, begann sich schrittweise und mit teilweise enormer zeitlicher Verzögerung die Grenzfunktion des Obermains abzuschwächen, da er aus südlicher Sichtweise keine Grenze, sondern eine Verbindungslinie darstellen musste. Vollends verlor sich die überregionale Grenzfunktion, als sich das Machtzentrum mit der Säkularisation von Bamberg nach München noch erheblich weiter nach Süden verlagerte.

Auf der lokalen Ebene, wo der Main zumindest teilweise auch heute noch als Grenze fortbesteht, hatte er jedoch nie die Wirksamkeit wie auf der regionalen Ebene. Vor Ort musste oft leidvoll festgestellt werden, dass er eben keine feststehende, unveränderliche Grenzmarkierung war, sondern selbst gestaltend in den Talraum eingriff. Darüber hinaus erzwangen wirtschaftliche Notwendigkeiten auch für die Gemarkung Ebing selbst ein Hinausgreifen über den Main. Diese Flächen waren in der Bewirtschaftung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mit den Mühen einer Flussüberquerung ohne Brücke verbunden.

2. Der Main in Bewegung

Der Main bot wie alle größeren mitteleuropäischen Flüsse in der Vergangenheit ein ganz anderes Bild als heute. Auch wenn er seit der Eiszeit in seinem heutigen Tal fließt, so hat er doch seine Laufstrecke, seine Ufer und seine Flussbreite immer wieder verändert, in den letzten beiden Jahrtausenden auch immer stärker unter dem Einfluss des Menschen. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass das Bett der Flüsse verzweigter und die Wassertiefe geringer war, so dass der Fluss auch leichter überschritten werden konnte.²⁸⁾ Das Muster des Flussbettes war je nach Gefälle und dem Verhältnis von Flusslänge und Talstrecke unterschiedlich ausgeprägt. Ist das Gefälle gering, also ist der Flusslauf etwa um den Faktor 1,5 länger als die Talstrecke, so neigt der Fluss zur Mäandrierung (Flussschleifenbildung). Ein höheres Gefälle fördert dagegen die Tendenz zur Spaltung des Flussbettes, es können also mehrere Flussarme mit dazwischen liegenden Inseln und Sandbänken entstehen.²⁹⁾ Bei der Mäandrierung wird am

²⁷⁾ Zur Diskussion der Übereinstimmung und Abweichung von Bistumsgrenze, Gaugrenze und Mundartschanke an der Steinach vgl. Rainer Hambrecht: Zur Frühgeschichte von Burgstall (Lkr. Kronach). In: Ottmar Wagner (Hrsg.): 850 Jahre Burgstall. Mitwitz 1992, S. 7 - 26, hier S. 12 - 14 und Karte S. 11.

²⁸⁾ Vgl. Helmut Jäger: Einführung in die Umweltgeschichte. Darmstadt 1994, hier S. 34.

²⁹⁾ Vgl. Renate Gerlach: Flußdynamik des Mains unter dem Einfluß des Menschen seit dem Spätmittelalter. Forschungen zur deutschen Landeskunde. Band 234, Trier 1990, hier S. 158 - 162.

Steilufer, dem Prallhang, fortwährend Material abgetragen, welches am Flachufer, dem Gleithang, erneut abgelagert wird. Dadurch ist der Fluss dauernd in einer talwärtigen Wanderung begriffen.

Ein kürzerer Lauf und damit ein größeres Gefälle führen dagegen zur Steigerung der Tiefenerosion und zur Bildung von Seitenarmen und Sandbänken. Seit dem Ausgang der Eiszeit, etwa vor 13000 Jahren, vollzog der Obermain den Umbruch vom vielarmigen, breitbettigen Fluss, der an seinem eigenen Schotter bei nahe erstickte, zum mäandrierenden Fluss, der seine Schotter selbst andauernd talwärts verlagerte.³⁰⁾

Um 1800 lag am Obermain das Verhältnis von Tallänge zur Flusslänge bei etwa 1,6, was auf einen klar mäandrierenden Fluss hinweist³¹⁾, was der Main ja im Abschnitt bei Ebing über Jahrtausende hin gewesen ist. Trotzdem gab es gerade in diesem Abschnitt, der ohnehin zu den „wildesten“ des gesamten Mainlaufes zu rechnen ist, auch immer wieder die Tendenz zur Verzweigung des Flusslaufes, vor allem da seit einigen Jahrhunderten und verstärkt dann im 19. Jahrhundert eine Flusslaufverkürzung durch Durchstiche einsetzte.

Schon immer mussten sich die Dörfer am Main mit den Flusslaufverlagerungen auseinandersetzen. Durch Änderungen des Flussbettes verloren alte Grenzen an Rechtssicherheit, was letztlich durch den Verlust von Wirtschaftsflächen an andere Dörfer auch die Existenz der Bevölkerung bedrohen konnte. Durch Hochwasser, Anlagerungen von Sandbänken und durch Veränderung des Flussbettes wurden aber auch landwirtschaftliche Nutzflächen direkt bedroht und auch vernichtet. Die übersandeten Flächen in Flussnähe wurden im Volksmund „Gries“ genannt, wovon es in Ebing eine ganze Reihe gab. Auch der Flurname „Sandfeld“ deutet auf einen solchen Vorgang hin. In manchen Fällen, und dies trifft gerade auch auf Ebing zu, bedrohte der Fluss die Siedlung selbst und zwar nicht nur durch Hochwasser, sondern indem er mit seinem Bett in das Dorf selbst einzudringen versuchte.

Ein Blick auf die Flurkarte von Ebing genügt, um anhand der zahlreichen halbmondförmigen Gewanngrenzen (Grenzen der Feldflur) die verwirrende Vielzahl ehemaliger Flussschlingen feststellen zu können. Sehr schnell wird deutlich, dass der gesamte Talraum zwischen dem historischen östlichen Ortsrand von Ebing (heute die Dorfstraße Alter Main) bis zum Verlauf der alten Bundesstraße 173 am östlichen Talrand fast durchgehend aus alten Flussbetten des Maines besteht bzw. bestand, denn ein erheblicher Teil der Fläche wurde ja seit den 50er Jahren durch Ausbaggerung komplett in Wasserfläche umgewandelt. Die Behauptung von Pfarrer Raab, des Rattelsdorfer Lokalhistorikers aus dem 19. Jahrhundert,

³⁰⁾ Zusammenfassend bei Thomas Höfner: Die Landschaft um Zapfendorf. In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Zapfendorf 1986, S. 13 - 24. Ausführlicher vgl. die zahlreichen Arbeiten von Wolfgang Schirmer zur geologischen Entwicklung des Obermaines, z.B. Wolfgang Schirmer: Die Entwicklung an Main und Regnitz seit dem Hochwurm. Geologisches Jahrbuch A 71. Hannover 1983, S. 11 - 43.

³¹⁾ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 163.

dass Ebing in alten Zeiten vom Main umflossen worden sei und die Flurgrenze von Ebing und Rattelsdorf den nördlichen zweiten Mainlauf nachzeichnen würde.³²⁾ lässt sich zumindest in den Zeiten der Existenz der Dörfer Ebing und Rattelsdorf schon alleine aus topographischen Gründen nicht nachvollziehen, denn das Gelände im Bereich der Gemarkungsgrenze von Ebing und Rattelsdorf liegt um 10 Meter höher als der heutige Flusslauf und gehört somit einer älteren Terrasse an.

Ist für die zurückliegenden Jahrtausende die Landschaft Zeuge und Quelle für die Aktivitäten des Maines, abzulesen aus den sich bei Hochwasser zuerst füllenden alten Rinnen, am Aufbau des Mainschotters und an den zahlreichen Rannenfunden, also von verkiesten Baumstämmen, die der Erosion der Mainmäander zum Opfer fielen, so setzt die schriftliche, quellenmäßige Überlieferung über die Aktivitäten des Maines erst relativ spät ein.

Einen ersten Hinweis gibt eine Quelle des Klosters Michelsberg aus dem Jahr 1306, in der von einer „*insula oder werd dicta Pferrich*“ bei Ebing und Rattelsdorf die Rede ist.³³⁾ Der Begriff „*werd*“, später Wörth, vor allem dokumentiert in der Flurlage „*im großen Wörth*“ zwischen Ebing, Rattelsdorf und Zapfendorf, meint einen solchen Flussmaänder, der durch einen Durchbruch des Mainlaufes zum Altwasser geworden war, und sich somit eine „*Insel*“ herausgebildet hatte. In der Regel fiel dieses Altwasser auch unter Mithilfe des Menschen nach einigen Jahren trocken, so dass der Bereich der Insel leichter in die landwirtschaftliche Nutzung einbezogen werden konnte.

Ab dem 16. Jahrhundert werden die Nachrichten über Flusslaufverlagerungen immer häufiger, zumeist sind sie auch mit Rechtstreitigkeiten zwischen den Anliegergemeinden des Flusses mit Unterstützung durch die jeweiligen Grundherrschaften verbunden. Neben der Herausbildung fast meterdicker Akten führte dies aber auch zur Entstehung höchst qualitätsvoller kartographischer Darstellungen, die uns heute noch ein hervorragendes Bild der Landschaft des 17. und 18. Jahrhunderts um den Main bei Ebing vermitteln.³⁴⁾

Die bisher älteste bekannte Streitigkeit um einen „*Anschütt*“ – damit wurden die Kiesablagerungen des Flusses bezeichnet, die nach einer Bettverlagerung zurückblieben, – fand um 1542 zwischen Ebing und Unteroberndorf statt. Die Anschüttung lag unter „... *dem Pamberg* [heute Volksmund: Bambergla – Bamberger

³²⁾ Georg Raab, Geschichte des Orts und der Pfarrei Rattelsdorf (1. Teil), in: BHVB 29/1866, S. 69 - 161, hier S. 75, wiedergegeben in Chronik von Ebing. Erinnerungswürdiges von der Ortschaft, der Pfarrkirche und Pfarrei und vom Brauchtum. Ebing 1993, hier S. 32 und als Karte S. 224.

³³⁾ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 56.

³⁴⁾ Vgl. die vier Karten in: Der Mainverlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapfendorf und Rattelsdorf, anonymer Verfasser, um 1620 (StAB B 67/15 Nr. 531a und Kopie StAB A 240 R 940); »*Eigentlicher Abriß des MeinFluß von Unterlatterbach bis zu Bamberich*« von Landmesser Heinrich Haysdorff 1704 (StAB A 240 T 1910), »*Eigentlicher Entwurf des zwischen Zapfendorf und Ebing strittigen Anschütt*s«, ebenfalls von Heinrich Haysdorff 1704 (StAB A 240 T 1908).



Der Mainverlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapfendorf und Rattelsdorf, anonymer Verfasser, um 1620 (StAB B 67/15 Nr. 531a).

Auf dieser Karte ist Norden links. Der Mainverlauf ist im zentralen Bereich um den »großen Wörth« realistisch wiedergegeben. Auf Ebing zu fährt ein Floß mit Oberlast. Die Dorfbilder sind in ihren Grundzügen stimmig.

Holz] wo der Main umflossen und erschütt...“³⁵⁾ Dies kann sich auf den ehemaligen Mäander „am Rosengarten“ beziehen, der damals durchgebrochen sein könnte,³⁶⁾ wenngleich auf der Karte des Flusslaufes von 1704 der Mäander des Rosengartens noch zum Teil wassergefüllt eingetragen ist, und der Hinweis in der Kartenlegende gegeben wird: „*Mehr mahlen ein alter mein, den die Ebinger vor zwei oder drei Jahren [also 1701/02] ... durch gegraben*“³⁷⁾. Dies lässt darauf schließen, dass der Rosengartenmäander doch noch bis um 1700 durchflossen war.

Beim nächsten größeren Streit, der sich etliche Jahre hinzog, war Ebing nur als Zuschauer beteiligt, die Konfliktparteien waren die Gemeinden Zapendorf und Rattelsdorf. Wohl um die Mitte des 16. Jahrhunderts war der Main nach einem Hochwasser, „...einen starken durchbruch, erst in Form eines halben Mondes erthan...“, mit seinem Hauptarm in den sicherlich schon vorgeprägten Mäander des „Großen Wörth“ geflossen.³⁸⁾ Um 1567 wuchsen im Mäanderbogen bereits Weiden und im Jahr 1585 begannen die Zapendorfer, den Bogen ackerbaulich zu nutzen. Doch bereits 1593 durchbrach der Main den großen Bogen und verlängerte seinen Hauptarm nach Osten. Dies hinderte die Zapendorfer jedoch nicht daran, den Wörth weiterhin als Teil ihrer Gemarkung zu sehen, so dass es schließlich 1617 zu dem Prozess kam, dem wir drei kunstvolle Karten aus dem frühen 17. Jahrhundert und damit die ältesten, recht konkreten Ortsansichten von Ebing, Rattelsdorf, Zapendorf und Unterleiterbach verdanken.

Um die Flusslaufverlagerungen kam es aber nicht nur zu Rechtsstreitigkeiten, häufig wurde der Fluss auch so lästig, dass man gegen die Verlagerungen vorgehen musste. Dies geschah insbesondere dann, wenn der Fluss die Verkehrswege oder gar die Dörfer bedrohte. Eine Stelle, die die Behörden des Hochstifts Bamberg, insbesondere den Vogt von Zapendorf und die bischöfliche Bauverwaltung über mehr als ein Jahrhundert immer wieder beschäftigte, war die sogenannte „*Bamberger Mauer*“. Die Altstraße von Bamberg nach Lichtenfels und Kronach führte wohl schon immer im Tal entlang, eine Altstraße auf den Höhen östlich des Maines im Vorland der Fränkischen Alb ist nicht bekannt und wegen der zahlreichen Seitentäler, die zu queren gewesen wären, wohl auch nicht zweckmäßig. Da der Main aber gerade zwischen Ebing und Unteroberndorf sich hart an den Hang des „*Babenberger Holzes* [Bamberchla i. Dialekt]“ herangearbeitet hatte und drohte, die wichtige Landstraße wegzureißen, waren hier bauliche Maßnahmen erforderlich. Etwa um 1690 musste der Zapendorfer Vogt Gensel eine Stützmauer errichten, wo der Rosengartenmäander fast im rechten Winkel auf den Hang stieß. Bereits 1698 wurde diese Mauer unterspült, da die Ebinger oberhalb der Mauer einen Wörth durchschnitten hatten. Dieser könnte

³⁵ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 57.

³⁶ Diese Ansicht vertritt Gerlach, Flußdynamik, S. 57

³⁷ STAB A 240 T 1910.

³⁸ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 57 und Anmerkung 122. Entgegen der quellenmäßigen Interpretation im Sinne eines einmaligen Durchbruchs meint Höfner, Morphogenese, S. 21, eine schrittweise Verlagerung des Mäanderbogens nach Westen feststellen zu können.



Der Mainverlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapfendorf und Rattelsdorf, anonyme Verfasser, um 1620 (StAB B 67/15 Nr. 531a).

Auf dieser Karte ist der Norden rechts. Im Zentrum der Karte befindet sich der »große Wörth«. Hier findet sich auch ein Hinweis auf aktive wasserbauliche Maßnahmen durch die Gemeinde Ebing. Am südlichen Ufer des Wörths ist zu lesen: „Hie stehen Pfehl so von den Ebingern seind geschlagen worden.“

der Rosengartenmäander gewesen sein, da er auf der Karte von 1704 als nur noch teilweise bestehendes Altwasser eingetragen ist. Jedenfalls wurde zum großen Ärger des Zapfendorfer Vogtes die Mauer unterspült und musste im Jahr 1700 neu errichtet werden. Dabei beschwerten sich die Ebinger nunmehr bei Abt Caspar vom Michelsberg, dass der Zapfendorfer Vogt nun den Main wieder von der Landstraße weg in den Ebinger „*gemein graben*“ geleitet hätte.³⁹⁾ Auch dies war jedoch keine dauerhafte Lösung, denn bereits im Jahr 1718 griff der Main die Uferschutzmauer erneut an und beschädigte sie, so dass der Vogt von Zapfendorf die damals 31 Schuh lange und 15 Schuh hohe Mauer für 200 fl. reparieren lassen musste.⁴⁰⁾ Aber auch diese Maßnahme war nur von kurzer Dauerhaftigkeit, denn schon 1722 musste der Zapfendorfer Vogt der Hofkammer berichten, dass „*die Straß oberhalb Gußbach an Baumberg gelegen ganz und gar unbrauchbar*“ sei. Auch in den folgenden Jahren besserte sich die Situation nicht, so dass schließlich die angesehensten Baumeister des Hochstifts Bamberg zur Instandsetzung der Bamberger Mauer herangezogen wurden. Am 21. Mai 1735 wurde der Vogt von Zapfendorf darüber in Kenntnis gesetzt, „*was nach der meynung des allhiesigen baumeister [Justus Heinrich] dientzenhoffen der maurer, steinhauer und taglohner Lohn Kosten*“ sein würden.⁴¹⁾ Am 7. April 1736 erstattete der „*Ingenieur Lieutenant Kuechel*“⁴²⁾ einen Bericht an die Hofkammer, wie er sich das weitere Vorgehen vorstellen würde. Damit aber nicht genug, am 11. April erstellte auch noch Balthasar Neumann einen Kostenvorschlag für den nunmehr 220 Schuh (=61,60 Meter) langen Wasserbau am Bamberger Weg. Im Fundament sollte die Mauer 5 Schuh dick werden, an ihrer Krone 2½ Schuh bei einer Höhe von 14 Schuh. Insgesamt sollten hierzu 5760 Sandsteinquader verbaut werden. Neumann veranschlagte für dieses Bauwerk Kosten von 1160 fl. Den Auftrag erhielt Anna Maria Schmidtin, Maurermeisterin zu Bamberg.⁴³⁾

Doch selbst die Einschaltung des berühmtesten fränkischen Barockbaumeisters konnte nicht verhindern, dass wenige Jahre später schon wieder Anlass zur Klage gegeben war. 1744 schreibt Michael Küchel, dass „*das Gemäuer am Babenberger Weeg durch den großen Eisgang im Frühjahr sehr beschädigt, die Brustmauer auf 300 Schuh hinweg gestoßen und auch der weeg oder landstraß einwärts gelegt worden sey.*“⁴⁴⁾ 1746 machte Küchel einen Plan für ein neues Stück Mauer und für einen Faschinengebäude (Bau mit Reisigbündeln), um den Fluss endgültig von der Straße wegzudringen. Aber trotzdem musste auch noch 1754 an

³⁹⁾ Vgl. StAB B 54 Nr. 2079 Bamberger Hofkammer; Babenberger Wasserbau und Weeg Reperatur (1721 - 1754).

⁴⁰⁾ Vgl. StAB B 54 Nr. 2079 Schreiben des Zapfendorfer Vogtes an den Kammerpräsidenten. Der Schuh wird mit etwa 28 cm angesetzt, damit war die Mauer zunächst nur 8,68 m lang bei einer Höhe von immerhin 4,2 m.

⁴¹⁾ Vgl. StAB B 54 Nr. 2079.

⁴²⁾ Johann Michael Küchel (1703 - 1769), Bamberger Hofarchitekt in der Nachfolge Balthasar Neumanns (1687 - 1753).

⁴³⁾ Vgl. StAB B 54 Nr. 2079.

⁴⁴⁾ Vgl. StAB B 54 Nr. 2079.

der Mauer weitergebaut werden. 1764 besichtigten der Hofbaumeister Fink⁴⁵⁾ und die Landbauinspektoren Gruber⁴⁶⁾ und Lachmeyer erneut den „immer wieder einreißenden“ Wasserbau, um endlich eine solide Arbeit durchführen zu lassen.⁴⁷⁾ Danach wurde von 1764 – 66 die Bamberger Mauer durch Lachmeyer wiedererrichtet, worauf nunmehr keine Klagen mehr zu vernehmen waren. Nach 1843 wurde die Bamberger Mauer durch den neu errichteten Eisenbahndamm, der zwischen Landstraße und Mainlauf zu liegen kam, funktionslos.

Der Main beschädigte aber nicht nur die Feldflur und die Verkehrswege, sondern er stellte auch eine Gefahr für die Dörfer und insbesondere für das Dorf Ebing selbst dar. Dafür war allerdings nicht so sehr der Mainarm, der am Prallhang nördlich von Ebing vorbei führt und am östlichen Dorfrand bis in die 60er Jahre als Altarm erhalten war (heutige Straße Alter Main) und am südlichen Ortsende auch heute noch ist, verantwortlich. Diese Flussrinne stellte wohl den ältesten Mainlauf dar, über dessen Bewegungen nichts aktenkundig geworden ist. Er spielte wohl schon bei der Gründung des Dorfes Ebing eine wichtige Rolle. Seit dieser Zeit hatte sich aber Schritt für Schritt der Prallhang auf die östliche Seite verlagert, und so waren es die sich immer wieder verschiebenden Mäander, die das Dorf bedrohten.

Der Mäander, der auf der Karte von etwa 1617 noch nördlich des Dorfes lag, hatte 1710 das Dorf schon fast erreicht. Zumindest bei Hochwasser bedrohte er die „hinteren Häuser“ von Ebing.⁴⁸⁾ Ab 1769 und dann 1773/74 hatte sich der Mäander so weit genähert, dass an seinem Wendepunkt ein Damm errichtet werden musste. Auch der reichte nicht aus und so wurden 1795 und auch 1800 weitere Uferschutzanlagen bei Ebing errichtet.⁴⁹⁾ Aber auch diese Maßnahmen fruchten wenig. Schließlich stellte ein Bericht des Landgerichtes im Jahr 1816 fest: „Der Main hat bei Ebing seit einigen Jahren eine solche schädliche Richtung genommen, daß schon Fluren und Wiesen hinweg geschwemmt, auf der anderen Seite durch Sand und Kies verderbt wurden. Es droht der Fluss durch die beständigen Hochwasser in diesem Jahr, sich ein neues Bett gegen das Dorf zu nehmen.“⁵⁰⁾ Der Bericht des Landgerichtes Rattelsdorf vom Jahr 1817 beschreibt anschaulich das verwilderte Tal des frühen 19. Jahrhunderts mit verzweigten Flussarmen und dadurch stark erschwerter Floßfahrt, durch Abrisse und Anschüttungen immer wieder beeinträchtigte Felder, selbst das Dorf Ebing sei vor

⁴⁵⁾ Johann Conrad Fink, Maurermeister aus Vorarlberg (1707 - 1785), seit 1742 Geselle Justus Heinrich Dientzenhofers, seit 1761 Hofmaurermeister, Vater des späteren Bamberger Hofarchitekten Johann Lorenz Fink; vgl. Regina Hanemann: Johann Lorenz Fink (1745 - 1817). Fürstbischoflicher Hofwerkmeister und Hofarchitekt zu Bamberg. Beiträge zur Kunsthistorischen Belebung Bd. 49. München 1993, S. 5 - 11.

⁴⁶⁾ Wohl Gallus Heinrich Gruber, fürstl. Bauinspektor in Bamberg, der 1757 den Geyerswörthkanal in Bamberg baute; vgl. Karl Sitzmann: Künstler und Kunsthändler in Ostfranken. 2. Aufl. Die Plassenburg Band 12 mit 16 und 37. Kulmbach 1983, S. 215

⁴⁷⁾ Vgl. B 54 Nr. 2015

⁴⁸⁾ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 61.

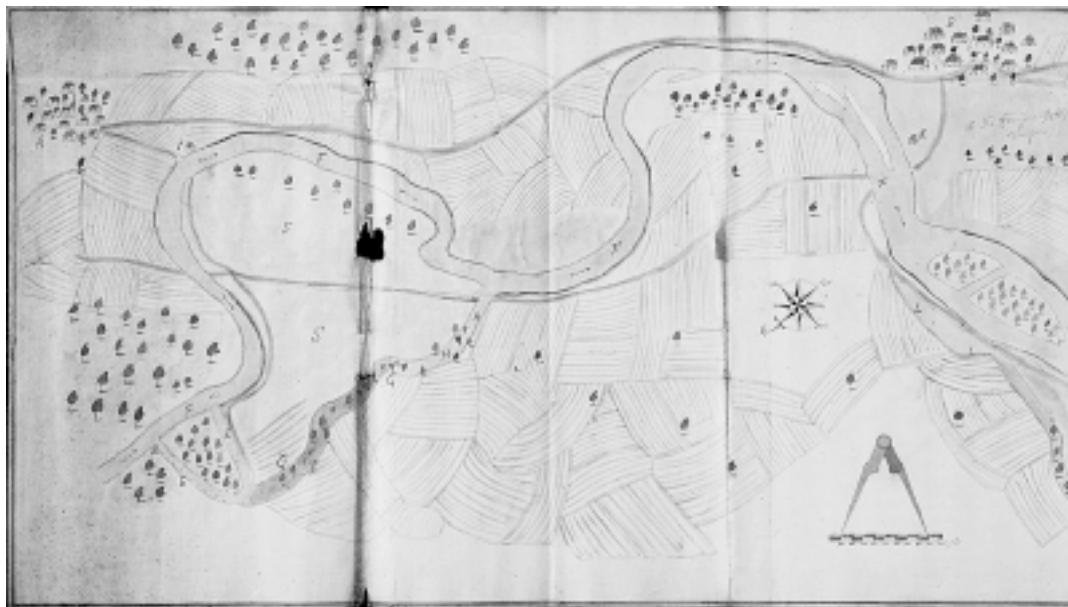
⁴⁹⁾ Ebd.

⁵⁰⁾ Vgl. StAB K3 F Va, 1797, zit. nach Gerlach, Flußdynamik, S. 195, Anm. 136.

dem Zugriff des Flusses nicht mehr sicher. Ein festes Flussbett war in diesem Raum nicht mehr erkennbar. Bei Ebing bedeckte der Main somit eine Fläche von einer „halben Viertel Stunde in der Breite und einer Viertelstunde in der Länge.“⁵¹⁾ Also sollte 1817 ein neuer Schutzbau für Ebing errichtet werden, was auch aufgrund der starken Hochwässer im Winter 1819/20 weitgehend zwecklos blieb.

Im Jahr 1822 war der Main schließlich nur noch 80 Schuh (=22,4m) von den hinteren Häusern des Dorfes entfernt, so dass man sich auch in der nunmehr bayerischen Verwaltung mit der Frage einer Mainregulierung beschäftigen musste. Zwar wurde im Mainabschnitt um Ebing schon seit dem späten 17. Jahrhundert aktiver Wasserbau betrieben, jedoch immer nur aus der Not heraus, und kaum in planmäßiger Steuerung durch die Bauverwaltung. Den ältesten belegten Flussdurchstich am Obermain legte – wie oben bereits erwähnt – die Dorfgemeinde Ebing 1699 auf eigene Initiative im Rosengarten an. Im 18. Jahrhundert kümmerte sich die Bamberger Regierung zwar recht intensiv um den Mainlauf, aber immer nur reagierend ohne ein vorauschauendes Konzept. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann man sich hierüber Gedanken zu machen, auch unter Hinzuziehung auswärtiger Experten. So verfasste der kurpfälzische

⁵¹ Vgl. StAB K3 F Va, 1797, zit. nach Gerlach, Flußdynamik, S. 195, Anm. 137.



»Eigentlicher Abriß des MeinFluß von Unterlatterbach bis zu Bamberich« von Landmesser Heinrich Haysdorff 1704 (StAB A 240 T 1910).

Fachmann Traitteur ein Gutachten zu notwendigen Wasserbauten am Obermain und Regnitz. In seiner Vorschlagsliste befand sich auch ein Durchstich bei Ebing.⁵²⁾ Der Bamberger Topograph und Mathematiker Johann Baptist Roppelt⁵³⁾ lehnte seine Pläne jedoch ab. Immerhin führten diese Konzepte und Planungen im Jahr 1800, also kurz vor der Aufhebung des Hochstifts Bamberg, zum Erlass eines „Wasserbauregulatives“, das dem Staat die Aufgabe des Uferschutzes zuschrieb, eine Verpflichtung, welcher der bayerische Staat nach 1802 zunächst nicht nachkommen wollte.⁵⁴⁾

Immerhin gründete der bayerische Staat bald eine zentrale Behörde, die für den Straßen- und Wasserbau zuständig war. Schon 1806 erarbeitete diese einen Plan, wie den Problemen des Dorfes Ebing beizukommen sei. Dieses Konzept sah einen Durchstich der beiden weit geschwungenen Mäander vor, die immer wieder drohten, das Dorf Ebing selbst anzugreifen. Dies zeigt, dass sich sowohl die Bamberger Wasserbauer des 18. Jahrhunderts, als auch die bayerischen Wasserbauer sofort nach der Übernahme des Hochstifts Bamberg mit dem Problemfall Ebing beschäftigen mussten.

⁵²⁾ Vgl. Gerlach, Flussdynamik, S. 129.

⁵³⁾ Johann Baptist Roppelt (1744 - 1814), Mönch in Banz, Universitätsprofessor in Bamberg ab 1794, bedeutsam vor allem als Kartograph und Topograph des späten Hochstifts Bamberg.

⁵⁴⁾ Vgl. Gerlach, Flussdynamik, S. 129.



Auf dieser Karte ist die »Bamberger Mauer« eingetragen. Der Flusslauf ist relativ realistisch dargestellt, die Dörfer dagegen nur symbolisch. Ebing liegt rechts unten.

Ab 1808 erhielt jeder Kreis (heute Regierungsbezirk) des jungen Königreiches eine Wasser-, Straßen- und Brückenbauinspektion. Nach 1817 kamen auch noch lokale Wasserbau-Inspektionen hinzu, so auch in Bamberg. Das Aufgabenfeld dieser Behörden bestand allerdings im Wesentlichen in der Floß- und Schiffbarmachung der Flüsse, der Uferschutz für die einzelnen Dörfer am Main stand im Hintergrund. Zwar erarbeitete die Bamberger Inspektion Pläne für Uferschutzmaßnahmen, ausführen und bezahlen mussten diese die einzelnen Dörfer selber.⁵⁵⁾ Immerhin versuchte man im besonders verwilderten Abschnitt des Obermaines zwischen Zapfendorf und Kemmern, also auch bei Ebing ab 1825, die Maßnahmen der einzelnen Gemeinden zu koordinieren.⁵⁶⁾ Aber auch dieses Unternehmen blieb weitgehend erfolglos, da die Einzelinteressen der Beteiligten stärker als der Gemeinschaftssinn waren. Ohne Genehmigung und in Eigenarbeit durchschnitt Ebing im Jahr 1833 den Mainmäander, der dem Dorf am nächsten gekommen war, und verkürzte damit den Flusslauf um 900 Meter.⁵⁷⁾ Damit waren die Probleme jedoch nicht behoben, denn der Main prallte erneut nahezu im rechten Winkel auf die Landstraße, was die Bauinspektion Bamberg 1840 zu folgender Stellungnahme veranlasste: „*Einer der stärksten und gefährlichsten Abbrüche ist unterhalb Zapfendorf, dem Dorf Ebing gegenüber, hier fällt der Strom mit aller Kraft beinahe in einem rechten Winkel an das hohe Ufer und wird nicht in Bälde dem Übel durch Bauten kräftig begegnet, so wird der Fluss in kürzester Zeit bis an die Hochstraße heranreichen. Die fruchtbaren Felder und Wiesen der Gemeinden Zapfendorf und Ebing sind den Fluten preisgegeben und dennoch geschieht von diesen Gemeinden nichts zum Schutz ihrer Gründe.*“⁵⁸⁾ Dass dies den Gemeinden aus finanziellen und organisatorischen Gründen kaum möglich war, übersah die Bauverwaltung. Dies änderte sich erst langsam ab 1852, als zumindest an schiff- oder floßbaren Flüssen der Kreis den Uferschutz übernahm.

Betrachtet man die Situation bei Ebing zu dieser Zeit, so zeigt gerade hier der Talraum ein komplexes System von Altarmen ohne Anschluss an den aktiven Fluss, von Altarmen, die noch in Verbindung mit dem Fluss standen, von Mäandern, die sich teilweise noch aufgegabelt hatten und dadurch Inseln bildeten.

Aber auch nach der staatlichen Übernahme der Aufgabe des Uferschutzes änderte sich zunächst aus finanziellen, technischen und organisatorischen Gründen nur wenig an der bisherigen Situation. So war die Gemeinde Ebing weiterhin weitgehend auf sich selbst gestellt. Im Jahr 1858 hatte die Gemeinde eigenmächtig einen von drei Mainarmen, und zwar den, der dem Dorf am nächsten kam, durch einen Steinbau im Flusslauf vom Hauptarm abgetrennt.⁵⁹⁾ Dies trug ihr

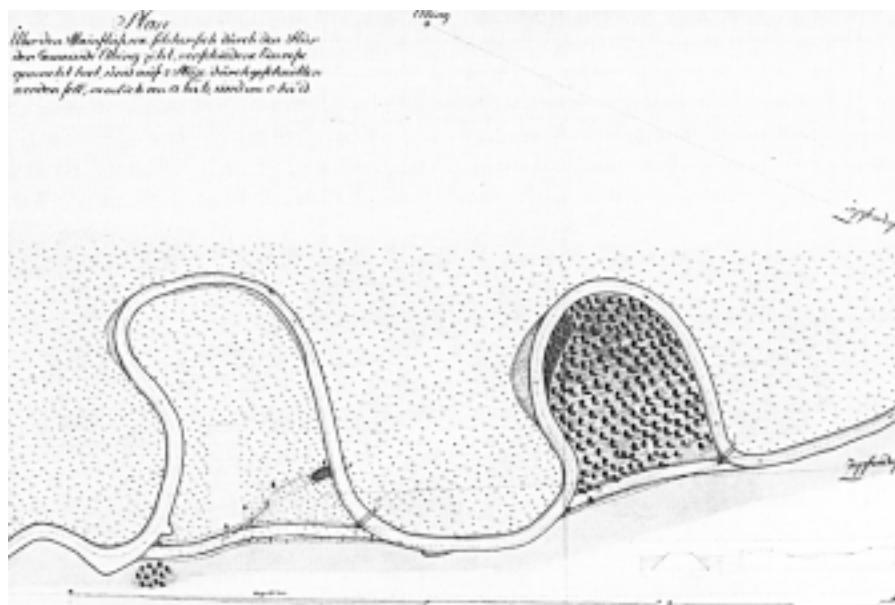
⁵⁵ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 134.

⁵⁶ Dazu wurden 132 Familien aus den Anliegerorten zu Hand- und Spanndiensten herangezogen, vgl. Thomas Gunzelmann. Zapfendorf im 19. Jahrhundert. Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur eines Dorfes und seines Umlandes am Obermain. In: Th. Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Zapfendorf 1986, S. 183 - 226, hier S. 132 und Gerlach, Flußdynamik, S. 134/35.

⁵⁷ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 134/35.

⁵⁸ StAB K 20 Nr. 231.

⁵⁹ StAB K 20 Nr. 1050.



Geplanter doppelter Durchstich bei Ebing im Jahr 1806 (Quelle: Mälzer, Main. S. 18).

eine Beschwerde des Flusswartes Groh bei der königlichen Baubehörde in Bamberg ein, die daraufhin unter Strafandrohung verlangte, dass die Ebinger den Damm wieder beseitigten, da ein solcher Wasserbau genehmigungspflichtig war. In einem Antwortschreiben der Gemeinde Ebing vom Januar 1859 teilte diese trotzig mit, dass sie den Damm eigentlich nicht wieder herausnehmen wollte, da der Main an ihren Feldern in den zurückliegenden Jahren 40.000 fl. Schaden angerichtet habe. Außerdem sei ihr Damm von Vorteil für die Flößer, denn die lagen an dieser Stelle oft mehrere Tage auf, so dass sie „auch selbst Schutz gegen den bestehenden rechten Arm des Main-Flusses anbringen müssten“, um ihre Floße wieder flott zu bekommen.⁶⁰⁾ Schließlich musste Ebing aber doch berichten, dass es den Damm wieder entfernt hatte.⁶¹⁾

Die kritische Situation für Dorf, Bahnlinie und Staatsstraße verstärkte sich 1868, als ein Hochwasser die beiden Mäander des Zankwörths noch weiter nach außen drückte. An einer Stelle hatte sich der Main um 150 Fuß fast an die Bahnlinie in einer 8 Fuß hohen Bruchkante herangearbeitet.⁶²⁾ Die Ebinger riefen daher die Kreisbaubehörde um Hilfe an. Das ausführliche Gutachten der Behörde beschrieb die Situation detailgenau und machte zwei Vorschläge zur Abhilfe. Als große Lösung sollten die beiden Zankwörth-Mäander durchgestochen werden, die

⁶⁰⁾ Schreiben der Gemeinde Ebing vom 13.1.1859 in StAB K 20 Nr. 1050.

⁶¹⁾ Schreiben der Gemeinde Ebing vom 1.6.1859 in StAB K 20 Nr. 1050.

⁶²⁾ StAB K 20 Nr. 1053.

kleinere Variante sah Uferbefestigungen mit Steinwerken im Scheitelpunkt der Mäander vor. Allerdings machte man Ebing gleich darauf aufmerksam, dass mit Zuschüssen des Staates oder des Kreises ohnehin nicht zu rechnen sei.⁶³⁾ So blieb den leidgeprüften Ebingern nichts anderes übrig, als noch im Jahr 1870 die kleine Lösung durchzuführen, wobei sie jahrelang Mühe hatten, die Eisenbahnverwaltung wenigstens teilweise an den Kosten zu beteiligen.

Eine systematische Korrektion am Obermain mit Flusslaufbegradigung durchgängiger Uferbefestigung aus Steinen setzte am Obermain erst ab 1877 ein, obwohl der Eisenbahnbau der 40er Jahre zumindest schon einige Durchstiche erforderlich gemacht hatte. Schon zu Beginn der Arbeiten wurde 1878 erneut ein 1,3 km langer Mäander bei Ebing durchstochen, was den Mainlauf um 1 km verkürzte.⁶⁴⁾ Dieser Durchstich ging auf die Vorschläge von 1870 zurück, wobei nach Abschluss der Arbeiten die Gemeinde Ebing die nötige Fläche kostenlos abgetreten hatte und 500 „Handtagschichten“ ihrer Bürger zur Mithilfe organisiert hatte.⁶⁵⁾ Trotzdem beeilte sich die Regierung von Oberfranken darauf hinzuweisen, dass die Maßnahme „zunächst und ausschließlich im Interesse der Besitzer der stark im Abriß gelegenen Ländereien gewesen“ sei.⁶⁶⁾ Damit war der Einsteig in die moderne Flussregulierung mit begradigtem Flusslauf und Uferdeckwerken aus Stein vollzogen. Die Arbeiten zogen sich bis etwa 1910 hin. Bei ihrem Abschluss sollte die Flussdynamik des Maines für die Dauer eines Jahrhunderts zunächst einmal beendet sein.

Um 1900 war der Main bei Ebing schon auf ein Flussbett eingezwängt, aber es bestanden noch eine ganze Reihe von Altwässern im Bereich der Niederterrasse, die erst im Laufe des 20. Jahrhunderts trocken fielen oder trocken gelegt wurden.

Flussbegradigung und Uferbefestigung brachten zwar mehr Sicherheit für die Anrainer und eine verbesserte Floßfahrt. Die Flussbreite nahm bei Ebing von 65 m im Jahr 1853 auf 36 m bis um 1960 ab. Gleichzeitig tiefte sich der Fluss erheblich ein, was schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts überall am Obermain den Brückenbau erzwang. Nachteilig wirkte sich die Begradigung auf das Abflussgeschehen aus. So wurden die Hochwasserwellen erheblich steiler und schneller, so dass sie eine stärkere Bedrohung darstellten.

Hochwässer am Main traten zu allen Zeiten auf. Da es häufig auch für die Dörfer und ihre Menschen einschneidende Ereignisse waren, haben die Chronisten auch immer darüber berichtet. So ließ sich eine Tabelle der großen Mainhochwässer von 1400 – 1900 erstellen.⁶⁷⁾ Unter diesen konnten auch die Jahrhundert-hochwässer ermittelt werden. Sie fanden in den Jahren 1342, 1573, 1682, 1784, 1845 und 1882 statt.⁶⁸⁾ Das Jahrhunderthochwasser unseres zu Ende gehenden

⁶³⁾ Ebd.

⁶⁴⁾ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 135.

⁶⁵⁾ StAB K 20 Nr. 1053.

⁶⁶⁾ Ebd.

⁶⁷⁾ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 219 - 223.

⁶⁸⁾ Vgl. Gerlach, Flußdynamik, S. 151.

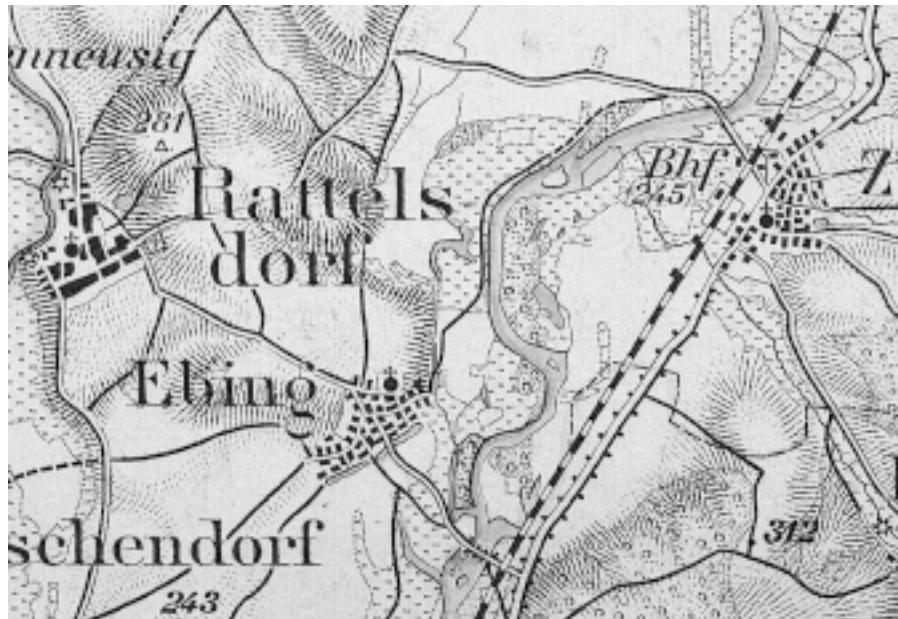


Ebing und seine Nachbarorte. Ausschnitt aus dem Topographischen Atlas vom Königreich Bayern, Blatt Nr. 20, Bamberg 1841. Der Main hat sich in bis zu drei Arme aufgespalten. Altwässer und Altarme sind zahlreich vorhanden.

20. Jahrhunderts war jenes von 1909.⁶⁹⁾ Aber auch 1947, 1967 und 1970 gab es Katastrophenhochwässer. Das Obermaingebiet muss durchaus als hochwasseranfälliges Gebiet bezeichnet werden,⁷⁰⁾ in welchem die Winterhochwässer die

⁶⁹⁾ Vgl. Wolfgang Rössler: Vor 80 Jahren. Hochwasserkatastrophe an Main und Regnitz. In: Heimat Bamberger Land 1/1989, S. 3 - 7.

⁷⁰⁾ Vgl. Gudrun Höhl: Talräume am Obermain. Hochwasser, Flußverwildernung und Mensch. In: Mitteilungen der Fränk. Geogr. Ges. 18/1971, S. 249 - 283, hier S. 269.



Ebing und seine Nachbarorte um 1890. Ausschnitt aus der Karte der kgl. preußischen Landesaufnahme 1:100000, Blatt 512, Lichtenfels. Der Main ist in dieser Zeit auf ein Hauptbett eingegrenzt, die Altwässer bestehen noch.

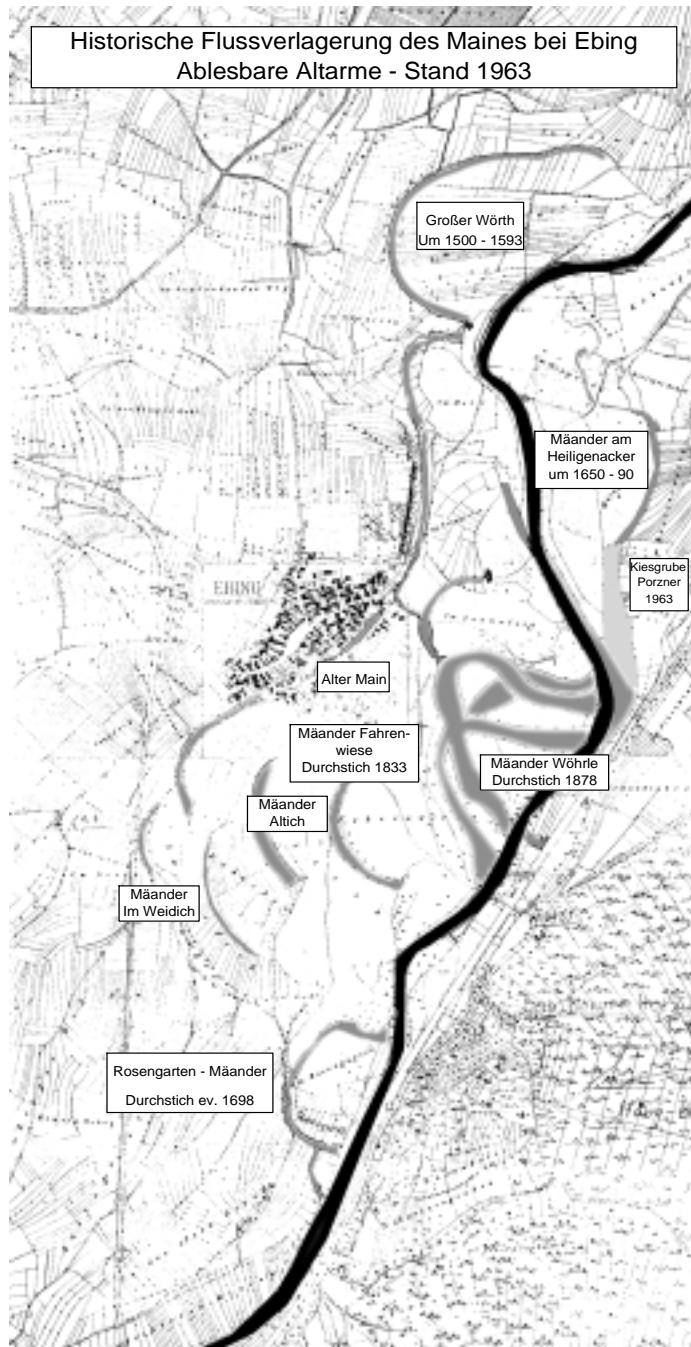
Sommerhochwässer bei weitem überwiegen. Waren die Sommerhochwässer in der Vergangenheit vor allem wegen ihres Einflusses auf die Ernte eine Bedrohung, so waren die Winterhochwässer durchweg von erheblich größerer Formungskraft, zumal sie häufig mit Eisgang verbunden waren.

Der letzte Eingriff in den Mainlauf, den die Gemeinde Ebing selbst steuern konnte, war 1968 die Verfüllung des „Oberen und Mittleren Alten Maines“ im Dorf⁷¹⁾, das mittlerweile über diesen von der Natur vorgegebenen Ortsrand hinausgewachsen war, was wiederum erst durch die Mainregulierung ermöglicht wurde. Der „Obere Alte Main“ wurde in der Folge bebaut, der „Mittlere Alte Main“ lässt als innerörtliche Freifläche immerhin noch den Mainlauf erahnen, während der „Untere Alte Main“ noch heute als Altwasser die Flussbettverlagerungen des Maines während der letzten 1500 Jahre dokumentiert.

Heute noch ist der Main menschlichen Eingriffen unterworfen, im Bereich der Gemarkung Ebing im größeren Umfang beim Bau des Überführungsbauprojektes der autobahnartig ausgebauten Bundesstraße B 173 neu über die Eisenbahn an der Gemarkungsgrenze zu Unteroberndorf. Seit einigen Jahren besteht am Ober-

⁷¹ Vgl. Chronik von Ebing. Erinnerungswürdiges von der Ortschaft, der Pfarrkirche und Pfarrei und vom Brauchtum. Ebing 1993, S. 95.

Historische Flussverlagerung des Maines bei Ebing
Ablesbare Altarme - Stand 1963



Das Maintal
bei Ebing 1963
vor der
großflächigen
Kiesausbeutung.

main ein neues wasserbauliches Leitbild, das darauf abzielt, dem Fluss wenigstens in Teilbereichen seine natürliche Dynamik wieder zurück zu geben und damit sowohl die ökologischen als auch die Hochwasserverhältnisse zu bessern. Lassen sich hierfür in den Nachbarorten schon Beispiele finden, ist in Ebing aufgrund der sehr diffizilen Situation noch keine Maßnahme durchgeführt worden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich das Dorf Ebing seit seiner Gründung mit der Bedrohung durch den Main auseinander setzen musste. Dabei war es mehr als ein Jahrtausend lang weitgehend auf sich allein gestellt. Die in Ebing weit stärker als in anderen Dörfern spürbare Einwirkung des Maines auf die Lebensverhältnisse führte dazu, dass schon sehr früh wasserbauliche Maßnahmen durch die Gemeinde selbst durchgeführt wurden. Erst in den letzten 150 Jahren verlor das Dorf Ebing schrittweise und endgültig das Recht, aber auch den Zwang, sich mit dem Fluss auseinanderzusetzen.

3. Der Main als Verbindung und Hindernis

Der Fluss war in der Vergangenheit sowohl ein Verkehrsträger als auch durch sein Tal eine Leitlinie für Altstraßenverbindungen. Er stellte aber auch für den lokalen Verkehr der Anliegerorte und zum Teil auch für den Fernverkehr ein Hindernis dar.

Die Flussschifffahrt war in der Vergangenheit für große Lasten und weite Reisen das bequemste Verkehrsmittel und sie spielte auch auf dem Main eine bedeutsame Rolle.⁷²⁾ Da der Main allerdings erst ab der Regnitzmündung bei Bischberg schiffbar war, ist am Obermain von einer regelmäßigen Personen- oder Lastenschifffahrt nichts bekannt. Das schließt nicht aus, dass auch der Obermain bisweilen zumindest mit kleineren Booten befahren wurde. Für die Ebinger Fischer sind ja seit dem 14. Jahrhundert Boote oder Nachen nachgewiesen. Trotzdem gab es auch am Obermain einen äußerst bedeutsamen Transport von Gütern aller Art auf dem Wasser und zwar per Floß.⁷³⁾ Spätestens seit dem 14. Jahrhundert und bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts hinein, war der „ganze Main hölzern“.⁷⁴⁾ Ebing war zwar kein Ort mit einem Holzlagerplatz wie das benachbarte Zapendorf, und auch keine Floßbaustation am langen Weg in die Niederlande wie etwa Hallstadt und vor allem Bischberg, Kontakt mit den Flößern bestand jedoch über die Jahrhunderte. Nicht umsonst ist auf der historischen Karte, die uns das älteste Bild des Dorfes Ebing überliefert, ein Flößer abgebildet, der auf seinem Mainfloß mit Oberlast auf Ebing zufährt.⁷⁵⁾ Noch in den 30er Jahren

⁷² Vgl. Mälzer, Main, S. 66 - 83.

⁷³ Vgl. Alfred Köberlin: Der Obermain als Handelsstrasse. Wirtschafts- und Verwaltungsstudien Band IV. Erlangen und Leipzig 1899.

⁷⁴ Vgl. Birgit Jauernig-Hofmann & Hermann Heidrich: Der ganze Main war hölzern. Eine Ethnographie der Flößerei. Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, Band 20. Bad Windsheim 1994.

⁷⁵ Vgl. die Karte: Der Mainverlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapendorf und Rattelsdorf, anonymer Verfasser, um 1620 (StAB B 67/15 Nr. 531a).

unseres Jahrhunderts war es das schönste Sommervergnügen der Ebinger Kinder, auf einem Mainfloß einige Kilometer mitfahren zu dürfen.⁷⁶⁾

Das Maintal und seine westlichen Randhöhen waren seit der frühmittelalterlichen Zeit auch Leitlinien für den Straßenverkehr. So verlief die Altstraße Erfurt – Bamberg auf dem Kamm des Abtenberges⁷⁷⁾ und führte über Ebing am sog. Schaumbergstein vorbei zur Fährsiedlung Biegen.⁷⁸⁾ Im südlichen Flurteil von Ebing existiert heute noch der Flurteil „In der alten Straße“. Später verlagerte sich die Streckenführung nach Westen über Rattelsdorf auf den sogenannten „Bamberger Weg“, der ebenfalls durch den Südteil der Ebinger Gemarkung auf den Fährort Biegen zustrebte.

Auch eine der wichtigsten Landstraßen des Hochstifts Bamberg, die Straße von der Residenzstadt Bamberg zur Grenzfestung Kronach und von hier aus weiter nach Thüringen, berührte zumindest die Ebinger Gemarkung und durchschnitt sie auf einer kurzen Strecke im Bereich der Flurlage „Kaltergasse“. An dieser Stelle griff der Main häufig die Straße an; die Vorgänge um die Errichtung der „Bamberger Mauer“ wurden bereits dargestellt. Diese Streckenführung wurde auch von der Eisenbahn aufgegriffen. Die erste bayerische Ferneisenbahn, die Ludwigs-Nord-Südbahn, nutzte ebenfalls das Obermaintal als von der Natur vorgegebene Leitlinie. Im Bereich der Gemarkung Ebing wurden die Bauarbeiten im Jahr 1843 durchgeführt.⁷⁹⁾ Zunächst profitierte das Dorf aber noch nicht vom Bau der Eisenbahn, denn es erhielt erst in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts eine eigene Bahnstation. Als 1913 dann auch noch die Itzgrundbahn Breitengüßbach – Dietersdorf eröffnet wurde (stillgelegt 1983), verfügte Ebing sogar über zwei Bahnhöfe in jeweils 1 km Entfernung vom Ortszentrum.

Der Fährort Biegen, der wohl im 16. Jahrhundert wüst fiel, ist ein hervorragendes Beispiel für die Probleme und Hemmnisse, die mit einem Flussübergang im Mittelalter und der frühen Neuzeit verbunden waren. Und diese Schwierigkeiten bestanden nicht nur in der eigentlichen Flussüberquerung, sondern auch im Streit der Herrschaften, wer den einträglichen Fährzoll einstreichen konnte. 1296 erhielt Michelsberg im Streit mit dem Bamberger Bischof die Fähre zugesprochen,⁸⁰⁾ allerdings durfte der Bischof und sein Kapitel kostenlos übersetzen, wie es das Urbar A von 1323/28 festhält. Auch an diesem wichtigen Punkt sorgte der Main mit seinen Flusslaufverlagerungen für Schwierigkeiten. Die Überfahrt lag ursprünglich in etwa am Scheitelpunkt eines Mäanders, der wohl um 1550 durchbrochen wurde. Daher verkaufte die Gemeinde Ebing mit Brief vom 7.4.1559 den „Bieger Werdt“ an Fritz Meinlein zu Güßbach, da sie mit dem relativ weit vom Ort gelegenen und durch den neuen Mainlauf abgeschnittenen

⁷⁶⁾ Vgl. o.V. (Geo Schneiderbanger): Baden und Floßfahrten vor 1939 im Main bei Ebing. In: Chronik von Ebing. Erinnerungswürdiges von der Ortschaft, der Pfarrkirche und Pfarrei und vom Brauchtum. Ebing 1993, S. 199 - 200.

⁷⁷⁾ Jakob, Wüstungen, S. 385 nennt diese Altstraße daher *Banzgauhochstraße*.

⁷⁸⁾ Vgl. Ferdinand Knauer: Hallstadt, ein Knotenpunkt der Altstraßen. In: Fränkisches Land 1. Nr. 13

⁷⁹⁾ Vgl. Gunzelmann, 19. Jahrhundert, S. 211.

⁸⁰⁾ Jakob, Wüstungen, S. 383.

Teil ihrer Gemarkung kaum mehr etwas anfangen konnte.⁸¹⁾ Diese Situation ist auf Karten des 17. Jahrhunderts dargestellt.⁸²⁾ Das Gehöft Biegen, das an dieser Stelle aufgrund seines Würzburger Altzehnten schon vor 1007 nachweisbar ist, ging wohl wegen der Flusslaufverlagerung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein.⁸³⁾ Die Fähre wurde im Jahr 1580 von 16 Teilhabern betrieben, die sämtlich aus Breitengüßbach und Unteroberndorf stammten⁸⁴⁾, wohl eine Folge der Flussverlagerung, da der alte Ort Biegen auf der Ebinge Seite lag. Die Wüstung Biegen und der Main und seine Laufänderungen waren auch Ursache für einen Grenzvergleich zwischen den Hochstiften Bamberg und Würzburg, die 1585 die Grenze neu zogen und sich dabei darauf einigten, dass „getroffener Vergleichung nach der Main mitten im Fluss, soviel diese Markung Biegen anbelangt, beider Stifte Hohe Obrigkeit scheiden“ solle.⁸⁵⁾ Dies ist ein Beispiel dafür, dass der Fluss als Grenze eher herangezogen wurde, als die damals schon jahrhundertealte Gemarkungsgrenze von Biegen, was in diesem Fall aber ausnahmsweise leicht fiel, da das Dorf oder Gehöft wüst gefallen war. Die Fähre in Biegen blieb noch bis 1879 in Betrieb, als schließlich nach langen Bemühungen eine Eisenfachwerkbrücke auf zwei Sandsteinpfeilern mit Sandsteinwiderlager errichtet werden konnte.

Neben diesem überregional bedeutsamen Fährort hatte aber Ebing auch seine eigene Fähre. Das Fährgut befand sich in Haus Nr. 36 (heute Bahnhofstraße 4), dessen Inhaber die Fährrechte besaß. Die Ebinge Fähre war zwar im wesentlichen nur für den Austausch mit den östlichen Nachbarortschaften vorgesehen, bisweilen stand sie aber auch in Konkurrenz mit der Biegenfähre. So nahmen die Bamberger Gärtner beim Marktbesuch im Itzgrund um 1860 öfter den Umweg über Ebing, als die Fähre bei Biegen zu verwenden, da sie sich dort auf Grobheiten von Seiten der Überfahrer gefasst machen mussten.⁸⁶⁾ Auf der Mainkarte von 1704⁸⁷⁾ ist im Gegensatz zu Unterleiterbach und Zapendorf bei Ebing kein Fährhaus eingetragen. Der Topographische Atlas von 1841 zeigt dagegen von Ebing in Richtung zur Landstraße in etwa an der Stelle der heutigen Mainbrücke eine „Überfuhr“, also eine Fähre, sowie etwas nördlich davon, wo sich der Fluss in zwei Arme und einen Altarm gabelte und somit seichter war, eine „Durchfahrt“, also eine Furt.

Die Furten am Obermain mussten mit der durchgängigen Uferbefestigung im Zuge der Mainkorrektion aufgegeben werden. Die Einengung des Flussbettes bewirkte schon eine Vertiefung des Wasserstandes, ohne dass die enorme Tiefenerosion bereits wirksam geworden wäre. Also stellte sich sehr bald die Frage nach dem Brückenbau. Am gesamten Obermain ab der Rodachmündung bis Hall-

⁸¹⁾ Ebd., S. 385.

⁸²⁾ Abgedruckt bei Jakob, Wüstungen, S. 384.

⁸³⁾ Vgl. Jakob, Wüstungen, S. 385 und Schrott, Breitengüßbach, S. 172.

⁸⁴⁾ Vgl. Schrott, Breitengüßbach, S. 174.

⁸⁵⁾ Zit. nach Jakob, Wüstungen, S. 385.

⁸⁶⁾ Vgl. Schrott, Breitengüßbach, S. 189.

⁸⁷⁾ Vgl. StAB A 240 T 1910.

stadt bestand um 1800 nur eine Brücke, die von Lichtenfels. In der Nähe von Ebing war 1839 die Brücke von Baunach hinzugekommen, die ja im Zuge der viel befahrenen Chaussee von Bamberg nach Meiningen lag.⁸⁸⁾ Dann geschah längere Zeit nichts mehr. Erst 1879 wurde die Brücke bei Biegen nördlich von Breitengüßbach errichtet – immerhin im Zuge der Landstraße von Bamberg nach Coburg, im selben Jahr erhielt auch Zapfendorf eine Holzbrücke mit Sandsteinwiderlagern.⁸⁹⁾ Kurz darauf begann Ebing mit den Planungen für einen eigenen Brückenbau. 1881 legte der kgl. Bauamtsassessor Lotter einen Kostenvoranschlag für eine Holzbrücke auf Holzpfeilern mit Sandsteinwiderlager vor.⁹⁰⁾ Sie sollte an der Stelle der bestehenden Fähre errichtet werden. Dieser Plan war bereits genehmigt, als im Winter 1882 Einwohner von Ebing Bedenken erhoben, dass die Brücke bei Eisgang weggerissen werden könnte. Sie befürworteten daher eine Holzbrücke mit steinernen Pfeilern.⁹¹⁾ Nachdem auch noch eine „fliegende“ Brücke, also eine Holzbrücke, die in jedem Winter abgebaut werden sollte, in die Diskussion eingebbracht wurde, war es um das ursprüngliche Konzept geschehen. 1883 wurde dann als mit Abstand billigste Lösung die fliegende Brücke errichtet.

Zufrieden war man damit aber nicht und so schloss die Gemeinde Ebing am 1. Januar 1890 mit der „Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft Nürnberg“ einen Vertrag über die Errichtung einer stehenden Mainbrücke in Eisenfachwerk mit Sandstein-Widerlager. Der Bauamtsassessor Lauer übernahm die Bauleitung und bereits am 1. September 1890 konnte die Belastungsprobe durchgeführt werden.⁹²⁾

Diese Brücke tat ihren Dienst bis an das Ende des Zweiten Weltkriegs. Wie nahezu alle anderen Brücken des Obermaintales wurde sie – ohne jeglichen militärischen Sinn – von der geschlagenen deutschen Wehrmacht am 8. April 1945 gesprengt. Nachdem die amerikanischen Truppen den Main mit einer Ponton-Brücke überquert hatten, wurden die einheimischen Fußgänger im Jahr wie in alten Zeiten mit einem Fährschelch übergesetzt. Danach wurde auf den alten Sandsteinwiderlagern eine einspurige Holzbrücke errichtet.⁹³⁾ Erst am 21. Juli 1962 konnte die heutige Brücke eröffnet werden, die sogar teilweise noch die alten Widerlager von 1890 nutzt.⁹⁴⁾

⁸⁸⁾ Vgl. Schweda, Reinhold: Baunach - fränkische Dreiflüssestadt. Von Furten, Fähren, Brücken und Stegen. In: Frankenland 41/1989, S. 113 - 116.

⁸⁹⁾ Vgl. Gunzelmann, Zapfendorf, S. 214.

⁹⁰⁾ Kostenvoranschlag vom 20. April 1881, vgl. StAB K 20 3385.

⁹¹⁾ Vgl. StAB K 20 3385.

⁹²⁾ Ebd.

⁹³⁾ Gemeindearchiv Rattelsdorf Eb A 63/16.

⁹⁴⁾ Chronik von Ebing. Erinnerungswürdiges von der Ortschaft, der Pfarrkirche und Pfarrei und vom Brauchtum. Ebing 1993, hier S. 82.

4. Der Main als Ressource

Flüsse sind nicht nur Verkehrswege oder Grenzen, sie trugen und tragen auch heute direkt oder indirekt zum Lebensunterhalt ihrer Anwohner bei. Bei der Gründung der Siedlung Ebing im Frühmittelalter, vielleicht im 6. oder 7. Jahrhundert, ist jedenfalls die Lage am Main der ausschlaggebende Standortfaktor gewesen. Hinsichtlich seiner topographischen Lage unterscheidet sich Ebing erheblich von seinen Nachbardörfern am Main, beispielsweise Ebensfeld, Zapendorf, Breitengüßbach oder auch Hallstadt. Deren Siedlungskern liegt nicht direkt am Main, sondern an einem Nebenbach vor dessen Mündung in den Main. Das einzige Dorf mit vergleichbarer Lage – und damit auch mit vergleichbaren Problemen – ist Kemmern. Der Standort des Siedlungskernes von Ebing um die Kirche ist sehr flussnah, wenn man davon ausgeht, dass der Lauf des „Alten Maines“ am historischen Ortsrand von Ebing das älteste Bett des Maines in historischer Zeit wiedergibt. Gleichzeitig ist dieser Standort aber auch hochwassersicher, da hier der Fels des mittleren Burgsandsteins in der Talmitte an die Oberfläche tritt, aus dem der Main einen steilen Prallhang herausgeschnitten hat. Dadurch hatte der Main auch die Möglichkeit zur Anlage von Felsenkellern geschaffen, die zur Lagerung des Hausbraubieres genutzt wurden.

Die älteste und direkteste Form des Nahrungserwerbes am Fluss ist natürlich die Flussfischerei. Noch um 1800 wurde der Main hinsichtlich seines Fischreichtums gerühmt. „*Man findet in selben Karpfen von vortrefflichem Geschmacke, Hechte, Forellen, Barben, Aesche, Grundel, Krebse, und mehrere Arten sogenannter Weißfische.*“⁹⁵⁾ In früheren Jahrhunderten war das Angebot vor allem bei Edelfischen noch umfassender. Aus heutiger Sicht mag es daher verwundern, dass die Ebinger dem Bischof von Bamberg und dem Abt von Michelsberg neben anderen Fischen, vor allem auch Lachse, die im Volksmund damals *kupffer* genannt wurden, zu liefern hatten. Im ältesten Bamberger Bischofsurbar von 1323/28 sind die Fischer von Ebing, die sogar Boote hatten, eigens erwähnt.⁹⁶⁾ Diese Angabe in diesem ältesten fürstbischöflichen Gesamtbesitzverzeichnis ist eine der ganz wenigen, die auf einen herrschaftlichen Einfluss in dieser Zeit auf die Flussfischerei schließen lässt. Nach der älteren Forschung soll im Mittelalter die Gemeinfischerei vorgeherrscht haben, d. h. alle anliegenden Gemeinden konnten das Fischrecht ausüben, jüngerer Auffassung nach waren die Fischgewässer herrschaftlicher Besitz.⁹⁷⁾ Dem ist wohl beizupflichten, denn wie anders hätten

⁹⁵ Vgl. Franz J. Schneidawind: Versuch einer statistischen Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts Bamberg. Bamberg 1797, S. 85.

⁹⁶ *Item piscatores ibidem habentes naves ad quam quilibet quotquot sunt solvit episcopo singulis quatuor temporibus pisces nolentes 6 dn.; et cum a piscatoribus capitur unus lachs, ille lachs aut piscis dictus kupffer debet assignari episcopo et abbatи communiter; vgl. Scherzer, Urbar A, S. 74.*

⁹⁷ Vgl. Wilhelm Koch: Fürstbischöfliche Fischereigesetzgebung und Fischerei-Verwaltung am Main von 1450 - 1800. Sonderdruck aus der Festschrift anlässlich des 80jährigen Bestehens des Fischereiverbandes Unterfranken e.V. Würzburg 1958, S. 206 - 271, hier S. 209, vertritt die Auffassung des Gemeinrechtes Hilmar Tkocz: Fischerei im Bamberger Raum. In: Bezirksfischereiverband Oberfranken e.V. (Hrsg.): Fischerei in Oberfranken. Darstellung der gesamten oberfränkischen Fischerei, S. 86 - 106, hier S. 90 meint das Fischereiregal nachweisen zu können.

der Bischof von Bamberg und der Abt von Michelsberg sonst Abgaben von Fischen schriftlich fixieren können.

Auch in der ältesten Dorfordnung von Ebing, dem Weistum von Ebing für das Kloster Michelsberg um 1470, ist die Verpflichtung der Ebinger, Fische an Michelsberg abzuliefern, festgeschrieben: „*Item die von Eybingen, sovil der nachen haben, die sullen zusammenthun und einem herrn von Münchperg zu itlichen hochgericht brengen einen guten diinst mit vischen.*“⁹⁸⁾

Da die Bewohner der Maindörfer wohl auch kräftig über den eigenen Bedarf hinaus fischten, führte der Bamberger Bischof Anton von Rotenhan 1457 eine Fischordnung ein, die ein geregeltes Fischereiwesen ohne Überfischung garantieren sollte. Bis zum Ende des Hochstifts Bamberg wurde diese Fischordnung immer wieder fortgeschrieben. In einem Mandat von 1696 verbot Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn allen Nichtmitgliedern der Fischerzunft das Fischen und beschränkte die Zeit, ab welcher die Zunftmitglieder fischen durften. Der Text zeigt, dass sich damals die Ebinger noch unter den Berufsfischern befanden:
*„Also tun wir zur Nachricht gebieten und jeden verwarnen, daß künftig außer der zünftigen Fischer und Handwerksgenossen sich keiner mehr unterstehen solle, auf unserer Regnitz und Mainfluß sich des Angelns oder Fischens, viel weniger eines anderen unredlichen zeugs [=Fischereigerät] zu gebrauchen; doch das sich dieselbige, absonderlich die Bischberg – Hallstadt – Kemmern – Baunach – Ebing – Zapfendorf – Latterbach – Ebensfeldt- und Lichtenfelser keineswegs mehr gelüsten lassen, des Sonntag-Abends, sonderen des Montags früh umb 5 Uhr, wie unserer Residentz-Statt Fischer, auszufahren, und da einer darwider-handelnd und Sonntag Abends ausfahrend ergriffen würde, derselbe in 10fl unnachlässige Straf gefallen.“*⁹⁹⁾

In der Mitte des 19. Jahrhunderts taucht in Ebing – im Gegensatz zum Nachbarort Zapfendorf – die Berufsbezeichnung „Fischer“ nicht mehr im Grundsteuerkataster auf. Es wurde aber die Fischerei zumindest noch im Nebenerwerb betrieben.¹⁰⁰⁾ Das Ende der Fischerei kam mit der Mainkorrektion Ende des 19. Jahrhunderts, denn die zahlreichen Altwässer und Mäander, die bis dahin bestanden, waren ergiebige Fischgründe. Die beiden Durchstiche des 19. Jahrhunderts bei Ebing verkürzten den Flusslauf um beinahe 2 km in der Gemarkung, dies bedeutete auch 2 km weniger Lebensraum für Fische. Die Verschlechterung der Wasserqualität am Obermain durch die Industrialisierung tat ein übriges.

Die Flussfischerei ist durchaus zu den positiven Potentialen des Flusses im Verhältnis zum Dorf und zu seinen Bewohnern zu sehen, aber sogar die Bedrohung des Dorfes durch Flusslaufverlagerung und vor allem durch Hochwasser versuchten die Ebinger im positiven Sinn für ihre wirtschaftlichen Zwecke zu nutzen. Ebing begründete seine Bewerbung um die Marktabhaltung vor allem auch da-

⁹⁸ Weistum von Ebing für Kloster Michelsberg (um 1470), ediert von Karl Dinklage: Fränkische Bauernweistümer. Ausgewählte Texte. Würzburg 1954, S. 17 - 19.

⁹⁹ Fischereimandat vom 1. Juni 1696; zit. nach Koch, Fischereigesetzgebung, hier S. 218.

¹⁰⁰ Vgl. Raab, Rattelsdorf, S. 146.



Eisgang auf dem Main bei einem Hochwasser im Bereich des heutigen Campingplatzes

mit, dass seine Bewohner wegen der dauernden Main- und Itzhochwässer kaum trockenen Fußes zu den Märkten in Rattelsdorf, Mürsbach und Ebensfeld kommen könnten.¹⁰¹⁾ Diese Begründung war zwar trotz der tatsächlichen schwierigen Hochwasserverhältnisse weit übertrieben, trotzdem erreichte Ebing die Genehmigung zu eigener Marktahaltung im Jahr 1872. Bereits im Jahre 1896 wurde Ebing bei der Bewerbung von Oberhaid als warnendes Beispiel für eine verfehlte Marktgründung hingestellt.¹⁰²⁾

Ein weiterer, im späten 19. Jahrhundert im Obermain an Bedeutung gewinnender Ge-

werbezweig war die Korbmacherei. Sie stand zwar nicht mit dem Verarbeitungsprozess, so doch aber mit dem Anbau in enger Abhängigkeit zum Maintal mit seinen zahlreichen Altarmen, denn gerade die Korbweide sucht derartige Standorte. So ist in Ebing erstmals 1882 von einer Korbweidenkultur die Rede.¹⁰³⁾ Zwar wurden auch schon seit etwa 1850 die Rohmaterialien aus Schlesien und Sachsen, seit 1856/57 Frankreich und später aus ganz Osteuropa importiert¹⁰⁴⁾, als Nebenerwerb der landwirtschaftlichen Bevölkerung wurde aber der Korbweidenanbau im Obermaintal immer noch ausgeübt. Wahrscheinlich steht die Forcierung des Korbweidenanbaus in Ebing im Zusammenhang mit der Gründung einer Weidensiederei und -schälerei durch die Lichtenfelser Firma Hourdeaux in Zapfendorf in den Jahren um 1885.¹⁰⁵⁾ Jedenfalls bestand der

¹⁰¹ Vgl. Höhl, Tlräume, hier S. 260.

¹⁰² Vgl. Gudrun Höhl: Fränkische Städte und Märkte im geographischen Vergleich. Forschungen zur deutschen Landeskunde Band 139. Bad Godesberg 1963, S. 45.

¹⁰³ Gemeinearchiv Rattelsdorf Eb A 71/1 Tabakbau, Korbweidenkultur 1882 - 1885.

¹⁰⁴ Vgl. Günter Dippold: Anfänge und Entwicklung der Industrie vom 18. Jahrhundert bis 1914. In: Günter Dippold & Josef Urban: Im Oberen Maintal, auf dem Jura, an Rodach und Itz. Lichtenfels 1990, S. 143 - 196.

¹⁰⁵ Vgl. Harald Zwirner: Industrialisierung in Zapfendorf (1880 - 1930). In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Zapfendorf 1986, S. 407 - 421.

Korbweidenanbau in Ebing noch bis in die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁰⁶⁾

Noch stärker abhängig vom Fluss und seinem Bett war die Sand- und Kiesgewinnung. Anders als beispielsweise im Nachbarort Zapfendorf, wo schon im Jahr 1882 mit dem Kiesabbau begonnen wurde¹⁰⁷⁾, begann ein flächiger Kiesabbau in Ebing erst nach dem zweiten Weltkrieg. Zwar gab es aus dem gleichen Anlass wie in Zapfendorf ab 1883 auch erste Ansätze zur Kiesgewinnung in Ebing. Die Eisenbahnbausektion Kronach stellte im Herbst 1883 einen Antrag an die Gemeinde Ebing, mit der Bitte um Kieslieferung für Bahnbauzwecke. Die Gemeinde lehnte diesen Antrag zunächst ab, da sie die Kosten für ein notwendiges Bockgerüst über den Main selbst hätte tragen müssen. Allerdings schlossen die Privatpersonen Peter Landgraf, Georg Schneiderbanger, Josef Horcher und Josef Landgraf mit der Eisenbahnsektion einen Vertrag über die Anlieferung von Kies ab.¹⁰⁸⁾ Sie lieferten aus dem Zankwörth von 1883 – 1887 1268 m³ Kies für 1047 Mark. Auf Gemeindegrund bauten Peter Landgraf, Peter Stöbel, Georg Horcher und Georg Schneiderbanger 2980 m³ für 2416 Mark ab.¹⁰⁹⁾ Dies waren jedoch Nebenerwerbsaktionen von Grundbesitzern aus Ebing, so dass dieses Gewerbe mit nachlassender Nachfrage durch die Eisenbahn wieder einschlief. Im Gegensatz zu Zapfendorf oder anderen Nachbarorten gründete sich in Ebing kein auf den Kiesabbau spezialisiertes Unternehmen, so dass der Abbau in der Gemarkung Ebing bis heute durch Firmen aus anderen Orten vorgenommen wird.

1954 begann die in Zapfendorf bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts tätige Firma Porzner Kies im Zapfendorfer Flurteil Klang an der Gemarkungsgrenze zu Ebing und Lauf ein Kieswerk zu errichten. In diesem Bereich wurde in der Ebinger Gemarkung zwischen 1955 und 1973 Kies abgebaut, auf der anschließenden Zapfendorfer Gemarkung läuft der Abbau weiter. Für den Ort Ebing bedeutsamer, insbesondere wegen der Nachfolgenutzung war der Abbau im Bereich des heutigen „Ebinger Sees“, der in den Jahren zwischen 1957 und 1973 erfolgte. Im Süden der Gemarkung Ebing begann ab 1960 die Firma Röcklein mit Stammsitz in Wachenroth mit Kiesabbau und der Errichtung eines Betonsteinwerkes. Diese Ansiedlung, bedingt durch die wertvollen Kieslagerstätten des Maines, war für Ebing auch arbeitsplatzwirksam. Ein dritter großflächiger Abbau begann 1983 im Bereich der Flurlage „Altich“ wiederum durch die Firma Porzner Kies, der noch bis Ende 2001 genutzt werden wird.

Die Kiesabbauflächen liegen in den tiefen und mittleren Auenterrassen des Main-tales, also in dem Bereich, in dem sich die Mäandrierung und Flusslaufverlage-

¹⁰⁶ Gemeinearchiv Rattelsdorf Eb A 74/2 Die Zwangsbewirtschaftung der Weidenkultur und sich daraus ergebende Differenzen zwischen der Korbmacherinnung Lichtenfels und der Gemeinde Ebing.

¹⁰⁷ Georg Gunzelmann: Festvortrag zum 100-jährigen Firmenjubiläum der Firma J.G.Porzner und Söhne OHG/Porzner Kies GmbH. Manuskript 1982, sowie Zwirner, Industrialisierung, S. 415, Kurzübersicht der Firmengeschichte in Bundesverband der Deutschen Kies- und Sandindustrie (Hrsg.): Chronik der deutschen Kies- und Sandindustrie wie die derer Verbände. Duisburg 1998, S. 58 -59.

¹⁰⁸ Vgl. StAB K 20 Nr. 1667.

¹⁰⁹ Vgl. StAB K 20 Nr. 3386.



Das Ortschild von Ebing im Wasser. Beinahe jährlich wiederkehrendes Schicksal.

rungen der vergangenen Jahrhunderte abspielen. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen in diesem Bereich waren bis zur Korrektion des Maines von bescheidenem Wert, zumeist waren es die Hütanger der Gemeinden, also die beweideten Allmendflächen. Erst nachdem der Main seinen Lauf nicht mehr änderte, konnten sich dort stabilere landwirtschaftliche Bewirtschaftungsverhältnisse ausbilden. Der durch den Kiesabbau eingetretene Flächenverlust spielt unter den heutigen Rahmenbedingungen der Agrarwirtschaft keine allzu große Rolle mehr, dagegen ist heute um so stärker die Frage der ökologischen Tragfähigkeit zu prüfen.¹¹⁰⁾

Neben der wirtschaftlichen Funktion erfüllte der Fluss zu allen Zeiten auch eine Freizeitfunktion. So gab es noch in unserem Jahrhundert einen Badeplatz im Main, der von der Bevölkerung, vor allem von den Kindern und Jugendlichen intensiv genutzt wurde.¹¹¹⁾ Heute hat diese Funktion der ehemalige Baggersee, der „*Ebinger See*“ übernommen. Seit 1969, noch vor Abschluss des Kiesabbaus, begann sich hier auch ein Campingplatz zu entwickeln. In den frühen 70er Jahren sollte hier ein „*Erholungszentrum Ebing*“ entstehen, dessen Schwerpunkt der Campingplatz war.¹¹²⁾

Diese Ausführungen zeigen, wie eng verknüpft das Schicksal des Dorfes Ebing von den siedlungsgeschichtlichen Anfängen bis heute mit dem Main verbunden war und wie vielfältig die gegenseitigen Wechselwirkungen gewesen sind. Ein Dorf am Fluss hatte sich im Lauf der Geschichte weit stärker mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen als ein Dorf im Hinterland, dafür konnte es aber auch von den Vorzügen seiner Lage profitieren. Das Beispiel Ebing kann dies auf hervorragende Weise anschaulich machen.

¹¹⁰ Vgl. Kai Frobel: Naturschutz in einer fränkischen Kulturlandschaft. Biogeographische Analyse regionaler Verbreitungsmuster von Tier- und Pflanzenarten. Diss. Bayreuth 1997, S. 127.

¹¹¹ O.V. (Geo Schneiderbanger): Baden und Floßfahrten vor 1939 im Main bei Ebing. In: Chronik von Ebing. Erinnerungswürdiges von der Ortschaft, der Pfarrkirche und Pfarrei und vom Brauchtum. Ebing 1993, hier S. 199.

¹¹² Gemeindearchiv Rattelsdorf Eb A 63/12.